



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Hanau**

**Winkler, August**

**Hanau, 1897**

I. Die Marienkirche.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82841](#)

### III. KIRCHEN.

Die Marienkirche — Die Wallonisch-Niederländische Kirche — Die Johanneskirche —  
Die Hospitalkirche — Die katholische Kirche — Die Synagoge.

#### I. DIE MARIENKIRCHE.

Baugeschichte. Auf die Gründung dieser ältesten Stadtkirche bezieht sich vermutlich eine Urkunde vom Jahre 1234 (Reimer, Hanauer Urkundenbuch I 184), laut welcher Reinhard II. von Hanau nach der Erbteilung mit seinem Bruder dem Cistercienserorden und der Kirche zu Eberbach die Errichtung einer Kirche in seinem Burgsitz Hagenôwe gestattet, wie der Ausdruck lautet: „*ita quod . . . ecclesia eiusdem ordinis constructur in castro Hagenôwe mihi determinato.*“ Der Gebrauch des Wortes *ecclesia*, welches einen für den öffentlichen Gottesdienst bestimmten Bau bedeutet, der Umstand, dass die Gründung desselben einer auswärtigen Ordensgenossenschaft überlassen wird, scheinen die Deutung auszuschliessen, dass es sich hier um die Erbauung der für den privaten Gottesdienst bestimmten Burgkapelle, die immer nur »Capella« genannt wird, handelt. Der Ausdruck *castrum Hagenôwe* kann wohl im weiteren Sinne die Burg mit der bei ihr entstandenen Ansiedelung, die noch nicht zu einem selbständigen Gemeinwesen ausgebildet ist, umfassen; die letztere erhält ja erst im Anfang des 14. Jahrhunderts Stadtcharakter.

Urkundliche Erwähnungen der Kirche kommen erst im 14. Jahrhundert wieder vor. Ein Indulgenzbrief vom Jahre 1316, bestätigt durch den Erzbischof Peter von Mainz unter dem 29. April 1317 (Reimer I, 167, 170), giebt zuerst den Namen der Kirche: *ecclesia beate Marie Magdalene in Haynowe*. In einem Ablassbrief vom 11. Juli 1322 wird sie als *ecclesia parochialis in Haynowe in honorem beate Marie virginis dedicata*

bezeichnet, wobei wohl eine naheliegende und oft vorkommende Verwechslung der Namensheiligen untergelaufen ist. Die Annahme, dass die der Jungfrau Maria geweihte Kirche des Kinzdorfs gemeint sei, erscheint wegen der anschliessenden Erwähnung der *capelle et altaria sanctarum Marie Magdalene et Barbare*, die nur in der Marien-Magdalenenkirche vorkommen, nicht haltbar. Die Kirche ist also bereits Pfarrkirche mit wenigstens zwei Altären. 1339 wird der Altar »Unser lieben Frauen« gestiftet, 1363 (Reimer III, 426) der Dorotheenaltar. Das Testament Ullrichs II. vom 17. September 1346 (Reimer II, 698) vermachte dem perrer zu Hanauwe eine marg und sinen gesellen ieglichem zehen schillinge heller, dii da sint, der Ritter Johann von Ostheim bedenkt am 29. September 1363 (Reimer III, 438) auch den Pfarrer und die andern Altaristen in Hanau „ir sy wenig oder vil.“ Agnes von Kensheyen legiert in ihrem Testament vom 28. September 1364 (Reimer III, 480) *eynem perer zu Hanaw eyn halb ahteil korngeldis unde synen sonf gesellen, den pristern zu Hanawe eyn achteil korngeldis, mit namen dem frumesser, dem cappelan zu Kintzdorff, dem cappelan in der burg, dem cappelan in dem spital unde dem cappelan zu sent Torothen geyn dem fruwen aldar ubir.* Aus diesen Nachrichten geht zur Genüge hervor, dass die Marienkirche schon früh eine kirchliche Centralstelle für Hanau bildet und dass das seither angenommene Filialverhältnis derselben zur Kinzdorfer Kirche haltlos erscheint; eher ist eine Unterordnung der letzteren unter die erstere wahrscheinlich, da in dem ebenangeführten Testament der Kaplan zu Kinzdorf als „Geselle“ des Hanauer Pfarrers bezeichnet und bereits 1342 bei der Besetzung der Pfarrstelle in Kinzdorf der Pfarrer zu Hanau mit der Bekanntmachung beauftragt wird (s. Reimer II, 607 Anm.). Der Umstand, dass Reinhard III. im Jahre 1449 seinen Sohn Philipp in der Kinzdorf-Kirche taufen lässt, findet seine Erklärung darin, dass der in dieser Zeit stattfindende erste Umbau der Maria-Magdalenenkirche ihre Benutzung ausschloss.

Die Pfarrkirche des Kinzdorfs wird zuerst in einer Urkunde vom 14. Dezember 1338 (Reimer I, 514) genannt, mit welcher der Koch Ebirhardus eine *vicariam seu perpetuam missam in altari beate virginis parochiali ecclesie Kinzdorf extra muros oppidi Hanauwe* stiftet. Die Bestätigung dieser Stiftung durch den Erzbischof Heinrich III. von Mainz vom 19. Dezember 1338 (Reimer I, 515) enthält den Ausdruck: *erectionem instauracionem et dotationem altaris beate Marie virginis in ecclesia parochiali Kindisdorf,* spricht also von der Errichtung des Marienaltars, des Hauptaltars der Kirche, was auf eine kurz vorher erfolgte Erbauung oder wenigstens Neuerbauung der letzteren zu weisen scheint. Nach der in der Dilich'schen Ansicht von Hanau gegebenen Abbildung der Kirche war dieselbe ein kleiner einschiffiger gotischer Bau mit schlanken Dachtürmchen, das recht wohl aus dieser Zeit stammen könnte. — Am 3. Dezember 1353 wird (Reimer III, 89) ein St. Nicolausaltar dieser Kirche genannt, am 28. September 1364 wird in dem Testament der Agnes von Kensheyen (Reimer III, 480) die *parre zu Kintzdorff unser frauwen* mit einem halben Achtel Korngeldes bedacht. Die Kirche, deren Dorfgemeinde im 16. Jahrhundert einging, diente später als Begräbniskirche für die Altstadt Hanau. 1549/50 erhielt die Kirche nach den Kirchbaurechnungen ein neues Dach, 1574/75 wurde eine Halle mit Säulen, wozu die Quadern aus Miltenberg bezogen wurden, daran gesetzt. 1631 wurde (nach J. L. Gottfried, Inventarium Sueciae, Frankfurt, 1632, S. 370) die Kirche samt Friedhof auf Befehl des Obersten Hubald geschleift und eine Schanze daselbst angelegt,

welche auch auf dem Belagerungsplan von Hanau im Theatrum Europaeum wiedergegeben ist. Nach Dhein's Chronik (im Staatsarchiv zu Marburg) wurden 1688 die letzten Mauerreste der Kirche beseitigt. Die einzige Erinnerung an die Kirche ist eine holzgeschnitzte farbig bemalte Marienfigur, die sich in der Kirche zu Grosssteinheim befindet und die nach alter, schon von Bernhard in seiner handschriftlichen Hanauer Kirchengeschichte angeführten Tradition in der Reformationszeit aus der Kirche entfernt und von den Steinheimer Bewohnern in feierlicher Prozession nach ihrer Kirche überführt worden sein soll: Maria mit dem Jesuskind auf dem Arm, von Schleier und Mantel umhüllt, von einem Strahlenschein umgeben, über einem mit Turban bedeckten Kopf stehend.

In der naiven Lieblichkeit des Ausdruckes und mit der vortrefflichen Gewandbehandlung stellt sich die Figur, um welche die Legende den Glorienschein der Wunderthätigkeit gewoben hat, als ein gutes Werk der fränk. Bildnerschule um 1500 dar (Abb. 29).

Der ursprüngliche Bau der Marienkirche mag nur von sehr bescheidenem Umfang gewesen sein; das Kirchlein wird darum wohl auch in zwei Urkunden von 1338 und 1363 (Reimer II, 514; III 426) nur als *capella* bezeichnet. Der erste Umbau wird von Bernhard auf 1448 angesetzt, die Einweihung habe 1453 stattgefunden; äussere Merkmale sind noch die beiden

Jahrzahlen 1449 1454

(1449, 1454), die an den Bogen der nördlichen und südlichen Seitenthür eingehauen sind. Der neue Bau war dreischiffig, mit einem vergrösserten Chor, in welchem seit 1451 die Beisetzungen der gräflichen Familienmitglieder stattfanden. Der Turm,



Abb. 29. Marienfigur aus der Kirche des Kinzdorfs.

in seinen unteren Teilen wohl dem ältesten Bau angehörig, erhielt im Jahre 1480 eine grosse Glocke von 36 Zentnern.

Das für die Baugeschichte der Kirche wichtigste Ereignis ist ihre Erhebung zu einer Stiftskirche und die damit in Verbindung stehende Erbauung des Chorhauses. Ueber die Entstehung des letzteren berichtet eine in der Nordwand des Chores eingemauerte Inschriffttafel:

Als · man · zalte · von · der · geport · vniuers · hern · ihesu christi · m · ccce<sup>o</sup>  
vnd · darnach · lxxxv · iare · vff · dm · vierden · tage · des · monats · augusti  
das · was · der · dorvstage · nechst · nach · sancti · peters · tage · ad · vincula  
ist · dvrth · den · wolgeborenen · grasse · philipson · graven · vnd · hern ·  
zu hanaw · der · erste · gruudesteinne · dis · thors · gelegt · worden ·



Abb. 30. Wappen über dem Haupteingang der Marienkirche.

Die Einweihung des neuen Chorbaues mit 5 Altären fand (nach Bernhard) 1487 statt, nachdem Philipp der Jüngere bereits 1475 die Kirche zu einem halben Stift erhoben hatte, das von den anwesenden Geistlichen gebildet wurde. Die Erhebung zum Kollegiatstift, durch welche die Kirche von der geistlichen Gerichtsbarkeit des Probstes zu Aschaffenburg befreit wurde, erfolgte erst im Jahre 1493 durch Pabst Alexander VI. (Beschreibung der Hanau-Münzenbergischen Landen, Anhang, Beilage Q). Das Kapitel setzte sich aus 12 Mitgliedern zusammen, mit einem Dekan an der Spitze: 6 Canonici und 6 Vicarii, welche den Gottesdienst an den 9 Altären der Kirche, sowie in der Schlosskapelle, dem Hospitale und in der Kinzdorfer Kirche zu versehen hatten. Die 9 Altäre in dem Stift zu Marien-Magdalenen waren: »Unser lieben frawen Altar,« die Altäre St. Martini, Bartholomei, Andreae, Georgii, Dorotheae, Catharinae, Elisabeth und der Altar des heiligen Kreuzes; seltsamer Weise fehlt darunter ein Altar der Kirchenpatronin, der 1322 schon genannt wird. Ueber die Dotierung der Altäre und ihre reichlichen Stiftungseinkünfte geben die noch vorhandenen Rechnungen über die Praesenz und die vacirenden Beneficien des S. Mariae Magdalena Stifts aus den Jahren 1553—1591 sehr lehrreiche Aufschlüsse (im Königl. Staatsarchiv zu Marburg). Der Chor erhielt wohl erst in den 90er Jahren des 15. Jahrhunderts seine innere Ausstattung; 1496 ist der von Philipp d. Jüngeren gestiftete Chorstuhl datiert, das zweite Gestühl stiftete sein Sohn Reinhard IV. erst um 1500. Philipp d. J., der in seinem Testamente die Kirche noch reichlich bedenkt,<sup>1)</sup>

1) Er vermacht der Kirche 100 Gulden zu einem Seelgeräth, 100 Gulden zum Kirchbau, seine goldene Kette und das Haus neben dem Herrn Wenzins sel. Haus zum Pfarrhof.

plante wohl einen einheitlichen Neubau der ganzen Kirche, deren kleiner und niedriger Schiffraum in einem seltsamen Kontrast zu dem hohen geräumigen Chorbau stand. Der Triumphbogen bildete sichtlich nach seinem unorganischen Zusammenstoss mit dem Gewölbesystem des Chores nur einen Notabschluss; eine auf denselben gesetzte Wand mit drei Fenstern nach dem Chor zu, die sich über das Dach des Schiffes erhob, markierte die Scheidung der beiden Bauteile auch nach aussen in auffälliger Weise. Mit dem Chorbau gleichzeitig ist nur noch der südliche Anbau des Chores, ursprünglich das Kapitellhaus, entstanden; dafür spricht die Behandlung der Aussenpfeiler an dieser Stelle, wie technische Gründe anderer Art, auch die Steinmetzzeichen sind teilweise dieselben.

Eine dritte und letzte Etappe in der Baugeschichte der Kirche bildet nach den Umbauten des 15. Jahrhunderts, die Umgestaltung des Schiffes, die von Philipp III. im Jahre 1558 begonnen und 1561 abgeschlossen wird. Die nunmehr auch in der kleinen Stadt auftretende Renaissance mit ihrem andersgearteten Raumgefühl und der Umschwung auf religiösem Gebiet, die Reformation mit ihrem neuen Raumbedürfnis, wirkten zusammen, um eine Ausgestaltung der Kirche im Sinne des hochgotischen Chorbaues auszuschliessen. Das lutherische Bekenntnis, durch Philipp III. besonders gefördert, hatte inzwischen allgemeine Einführung gefunden und die Kirche wurde für den lutherischen Gottesdienst eingerichtet, der eine weiträumigere Gestaltung des Versammlungs- und Predigtraumes, des Schiffes bedingte. Dieselbe wurde erreicht durch Beseitigung der dreischiffigen Einteilung, durch eine Höherführung der niedrigen Seitenmauern, durch horizontale Eindeckung derselben und Einrichtung von Emporen. Eine Verbreiterung des Schiffes hat dabei nicht stattgefunden. Die Seitenmauern blieben in ihrem unteren Teil bestehen und wurden aufgemauert. Man kann deutlich wahrnehmen, dass die alten spitzbogigen Fenstereinfassungen, aus denen vermutlich das Masswerk herausgehauen wurde, nach der Höherführung des Baues wieder benutzt wurden. Sämtliche Fenster zeigen in dem mittleren Teil ihrer Sandsteinlaibungen andere eingesetzte Quaderstücke, durch die sich die damals erfolgte Höherführung der Wände um ca. 3,40 m. bestimmen lässt; Ähnliches lässt sich auch an den Eckquadern der Façade beobachten. Hohe Giebel mit zahlreichen rechteckigen Fensteröffnungen werden vorn auf die Façade und am Ende des Schiffes auf einen starken Rundbogen, der an den Triumphbogen des Chores angeschoben ist, aufgesetzt. In die linke Ecke an der Frontseite ist eine Wendeltreppe, die zu den Emporen und dem Bodenraum führt, eingefügt worden. Die von 1536—1589 noch vorhandenen Kirchenbaurechnungen (im Königl. Staatsarchiv zu Marburg) enthalten gerade über diese letzte Bauperiode der Kirche (1558—1561) die wertvollsten detaillierten Angaben. Die »Rechnung von weg · dess itz fürgenome · neuhen Kirch Bauh · durch Hanss · Stein · Gessern · vorrechuntt von Cathedram petteri Anno 1558 Biss Cathedram petteri widerumb Anno 1559 verzeichnet 2246 Gulden 6β 5 & Einnahmen, die fast ausschliesslich aus der Gräflichen Kammer kommen.

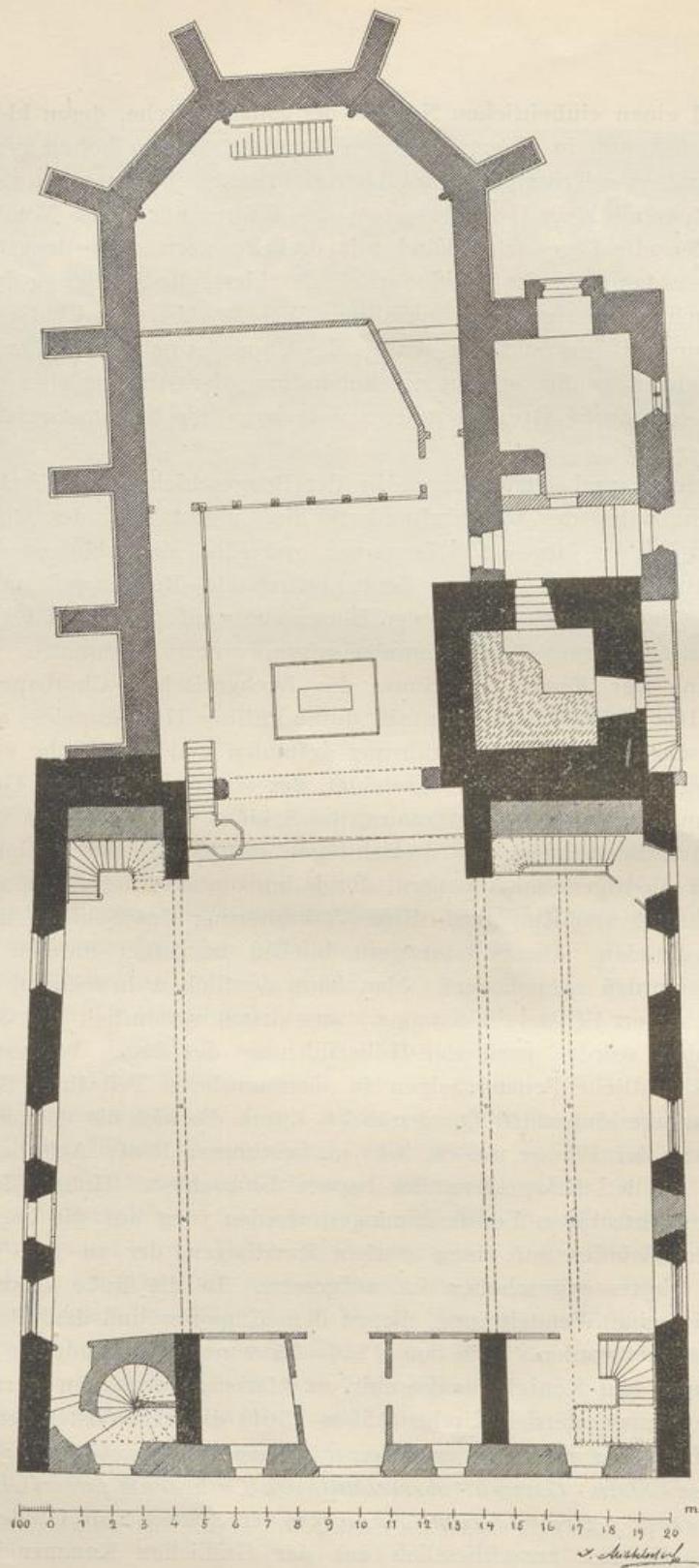


Abb. 31. Grundriss der Marienkirche.

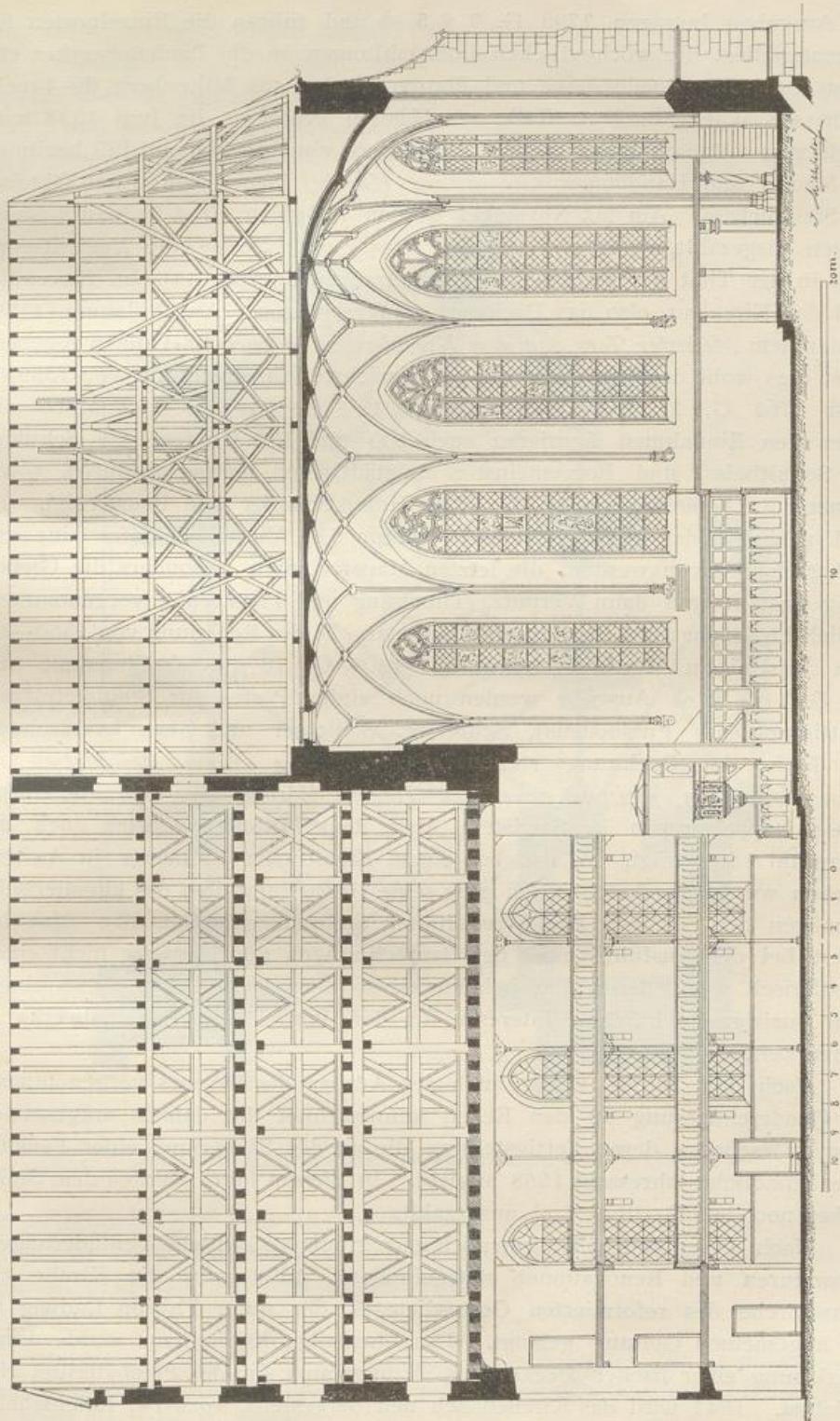


Abb. 32. Marienkirche. Längsschnitt.

Die Ausgaben betragen 2793 G. 9 β 5 ♂ und führen die Einzelposten für Baumaterialien, die wöchentlichen Lohnzahlungen an die Bauhandwerker etc. genau auf. Die Quadersteine und Platten werden aus Miltenberg, die Bruchsteine aus Wachenbuchen, Kalk aus Hasslau bezogen. Im Juni 1558 wird das Gerüst aufgeschlagen, das alte Mauerwerk abgebrochen, im Juli beginnen die Maurer und Handlanger (*die oppern Knecht*) ihre Arbeit, Ende Oktober die Steinmetzen. Am 20. November werden 7 Gulden 19 β 7 ♂ an 8 Steinmetzen ausgezahlt, *so an der Windel Steg gearbet haben*; die Wendeltreppe zeigt in der That 8 verschiedene Steinmetzzeichen (Abb. 44). Im November wird der Kirchbau, also das Dachwerk, aufgeschlagen. Am 9. Januar (1559) werden dem *Meinster Jerg von dem Kirchbau zu machen* 400 Gulden gegeben; es ist dies wohl der Zimmermeister. Die nächste Jahresrechnung von 1559/60 weist 1762 G. 22 β 1 ♂ Einnahme, 2130 G. 13 β 8 ♂ Ausgabe auf. Unter den Einnahmen figurieren auch 200 und 600 Gulden, die Schuldez (= Schultheiss) und Borgemeister als städtischen Beitrag abführen, sowie kleinere Rückeinnahmeposten für altes Holz, Schiefer und Fensterblei. Es wird zunächst das Dach eingedeckt, wofür  $6\frac{1}{2}$  Viertel Schiefersteine aus Bacharach bezogen werden, die letzten Mauerarbeiten, besonders die Giebel, fertig gestellt und dann Verputz, Tünchung und Pflasterung vorgenommen, endlich im Januar 1560 die Fenster eingesetzt. In der Rechnung von 1560—61 (von Martini zu Martini gehend) mit 1309 G. 18 β 4 ♂ Einnahme und 300 G. 11 β 9 ♂ Ausgabe werden noch einige Posten für Steinmetzarbeit (Plattierung des Fussbodens), Schreiner, Schlosser und Glaser verrechnet. Am Ende der Rechnung stehen 11 gld. geben einem steinmetzen in *Franckfort vom meinen genedigen Herrn Wappen zu Hawen*. Das grosse Doppelwappen in Sandstein über dem Mittelpfortal, das auch die Jahreszahl 1561 trägt, ist also bei einem Frankfurter Bildhauer in Auftrag gegeben worden; wahrscheinlich ging seine Herstellung über das künstlerische Vermögen der bei dem Bau beschäftigten Steinmetzen (Abb. 30). Man bedauert bei der Ausführlichkeit der Baurechnungen nur, dass sie nicht einen künstlerisch wertvolleren Bau behandeln; so sind dieselben nur von einem mehr sozialgeschichtlichen Interesse für den Betrieb des Bauhandwerks in älterer Zeit.

Nach dem Schiffe wurde auch der Ausbau des Turmes vorgenommen; die Quadereinfassung an den Ecken kennzeichnet die damals aufgesetzten oberen Geschosse, deren Fertigstellung die an der Einfassung einer Fensterluke befindliche Jahreszahl 1568 angibt. In diesem Jahre werden dem Steindecker noch 82 G. 13 β 7 ♂ ausgezahlt.

Nach dieser Zeit haben nur noch geringfügigere bauliche Veränderungen, Reparaturen und Renovationen stattgefunden. 1598 wird die Kirche zur Hauptkirche des reformierten Gottesdienstes, der unter Philipp Ludwig II. zur allgemeinen Geltung gelangt. Das ehemalige Kapitelhaus wurde durch Einziehung einer flachen Decke zum Sitzungsraum für das Presbyterium eingerichtet. 1642 wird das Kirchendach neu hergestellt, wozu 147 Reichsthaler

beigesteuert werden; wieder findet 1709 eine grössere Dachreparatur, für die der Dachdecker 308 fl. fordert, statt, ebenso 1742. Eine umfangreichere Restauration des ganzen Kircheninnern, bei der besonders der Kirchenboden erhöht und die doppelten Emporen neu hergestellt wurden, wurde 1847—49 vorgenommen; die letzten Ausbesserungen fanden 1896 statt.<sup>1)</sup> Der Name

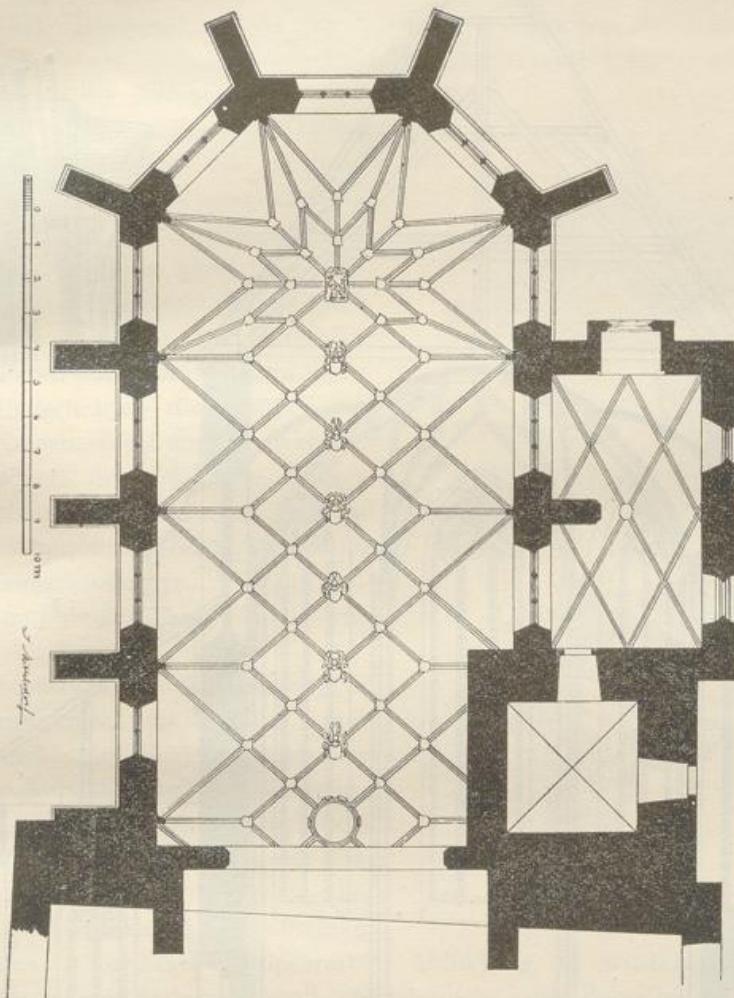


Abb. 33. Marienkirche. Gewölbesystem des Chorbaues.

der »Hochdeutschen reformierten Kirche« wurde bei der Union 1818 zu Ehren der Landgräfin Maria und wohl auch in Anknüpfung an die älteste Benennung in »Marienkirche« abgeändert.

1) Eine Zeichnung von F. Cornicelius aus dem Jahre 1819 gibt das Kircheninnere noch in der älteren Ausstattung mit den von starken Holzsäulen getragenen Emporen (im Besitz des Herrn H. Neuber).

Baubeschreibung. Die beiden Hauptteile der Kirche, der Chorbau und das Schiff, stehen als räumlich äußerlicher Ausdruck des spätmittelalterlichen hieratischen Kultus und der nüchternen Einfachheit des Protestantismus

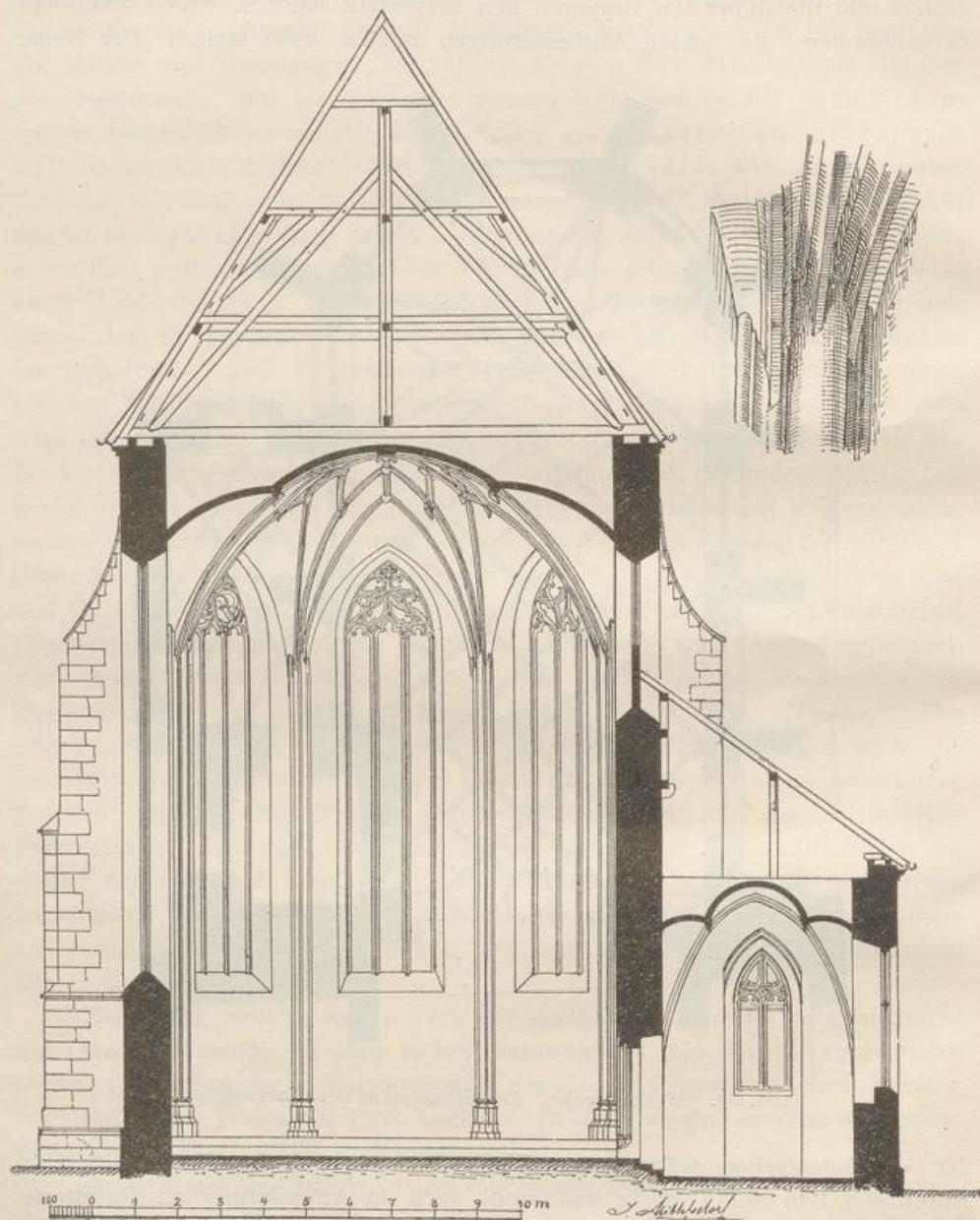


Abb. 34. Marienkirche. Durchschnitt des Chores.

in starkem Kontrast unvermittelt neben einander (s. Abb. 31, 32). Von einem baukünstlerischen Werte ist nur das Chorhaus, das leider durch den späteren Orgeleinbau in seiner Wirkung stark beeinträchtigt wird.

Langgestreckt, an Höhe (ca. 16 m) das Schiff weit überragend mit hochgeführten Fenstern, ist es in den charakteristischen Formen der Spätgotik ausgeführt, Der Chorabschluss ist aus dem Achteck konstruiert. Die Gewölberippen bilden ein einfaches Netzsystem, das im Chor in ein Sterngewölbe übergeht (Abb. 33). Die Schlusssteine sind alle mit ausgehauenen und bemalten Wappen, die bei der letzten Restaurierung (1896) leider vielfach entstellt worden sind, geschmückt; nur der zentrale Schlussstein im Chorabschluss zeigt eine figürliche Steinskulptur, Christus der Maria als Gärtner erscheinend, mit Bezug auf die Stiftungsheilige der Kirche.

Die grösseren 6 Wappen der Mittelreihe weisen dreimal das Hanauer Wappen, zweimal das Nassauische und einmal das Pfälzische Wappen auf. Zwei dieser Wappen giebt Abb. 35. Die übrigen in doppelter Reihe ringsumlaufenden kleineren Wappenschilde (44) enthalten ebenfalls, meist in mehrfacher Wiederholung die Wappen von Hanau, Nassau, Pfalz und der weiteren Verwandschaft des gräflichen Hauses, wie Wertheim, Rieneck etc. Auch an der Einfassung einer runden Oeffnung am Zusammenstoss der Wölbung mit dem Triumphbogen sind noch vier Wappen angebracht.

Die scharfkantigen Wölbungsrippen setzen unorganisch an die aus Rundstäben und Hohlkehlen gebildeten Dienste (s. Abb. 34, Detail). Die letzteren sind in den vier Polygonecken des Chors reicher gegliedert und bis zum Fussboden herabgeführt; hier werden sie von Sockelgliedern aufgenommen, deren eines in reicherer Skulpturarbeit Abbildung 36 wiedergiebt. Ausser dem spätgotischen Stabwerk- und Tierschnuck zeigt derselbe rechts einen männlichen Kopf mit hohem Spitzhut, aus dessen Mund ein Spruchband kommt. Die Deutung der Inschrift ist uns nicht gelungen; vielleicht enthält sie einen Hinweis auf den Baumeister oder Steinmetzen: Sictu · uaravd (?) . Die übrigen 6 Dienste (zwei kamen wegen der Turmwand in Wegfall) werden in der Höhe der Fensterbrüstungen von Konsolen aufgenommen, in deren Skulpturschnuck das spätgotische Stab- und Astwerk mit phantastischen Menschen- und Tierformen in origineller Weise zusammenwirkt (s. Abb. 38, 39). An der zweiten Konsole der Nordseite, über dem im Vorstehenden bereits erwähnten Inschriftstein ist ein schwanartiger Vogel mit Schriftband

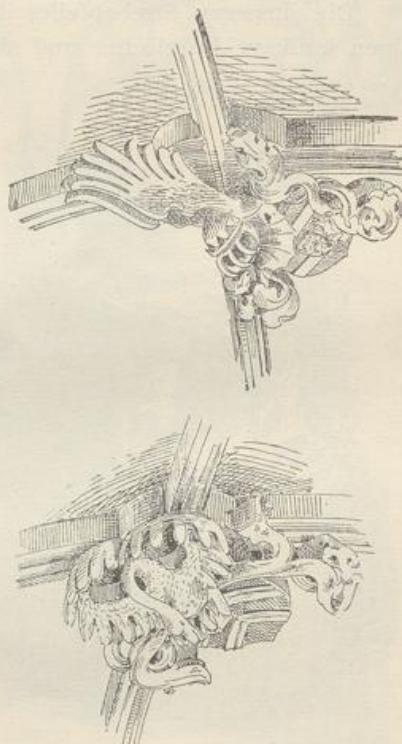


Abb. 35. Wappen an der Chorwölbung.

angebracht, auf welchem ein religiöser Spruch eingeschrieben ist: o dōne dilegi decore dom' tve etc. Die auf die Gründung des Chores bezügliche Schrifttafel selbst, deren  Wortlaut bereits angeführt wurde, trägt das Steinmetzzeichen:

Ein spitzbogiger Triumphbogen, der am Schlussstein wieder das Hanauer Wappen trägt, bildet den Abschluss des Chorraums gegen das Schiff hin.

Die Fenster des Chores, mit Ausnahme des schmäleren ersten auf der Nordseite, sind je durch zwei Pfosten gegliedert und im spitzbogigen Abschluss mit Fischblasenmasswerk gefüllt (Abb. 37).

Die äusseren Strebepfeiler des Chores, in Sandsteinquadern aufgeführt, tragen konkave Pultdächer und sind im oberen Teil, mit zwei kleinen Eselsrücken abschliessend, abgekantet. An dem nördlichen Eckstrebepfeiler des Chores ist auf den Sandsteinquadern eine von zwei Engeln gehaltene gotische Monstranz in Relief ausgehauen (Abb. 40). Am folgenden dritten Pfeiler ist ebenfalls eine kleine Skulptur, ein hockendes Figürchen mit vogelartigem Kopf, ein leeres Spruchband haltend. Ein bei der Monstranz angebrach-tes Steinmetzzeichen  lässt vermuten, dass sie von derselben Hand, welche den Inschriftstein gearbeitet hat, hergestellt ist. Die an dem Chorbau sonst vorkommenden Steinmetzzeichen giebt Abbildung 41 wieder.

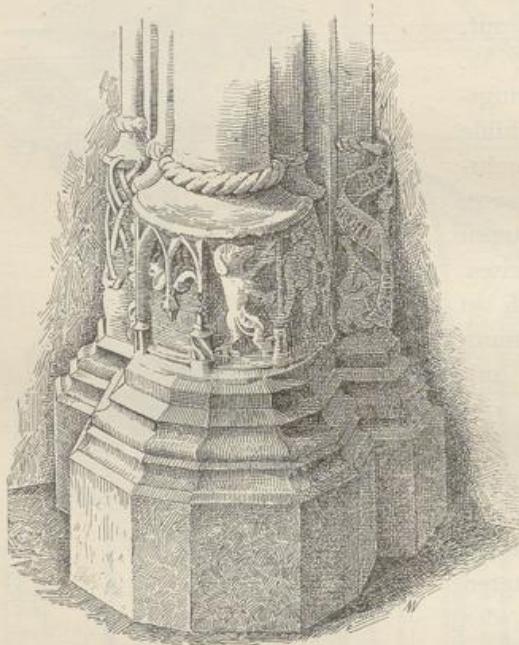


Abb. 36. Marienkirche. Dienstsockel im Chor.

und auch die teilweise Uebereinstimmung der Steinmetzzeichen (Abbildung 42) beweisen, gleichzeitig mit demselben ist das heute als Sakristei dienende Kapitelhaus angebaut. Das Gewölbe, wegen der untergespannten horizontalen Decke nicht sichtbar, ist durch ein Rippenetz in Rautenfelder zerlegt und trägt in dem Hauptschlussstein der Mitte ein Relief, die Figur des hl. Laurentius mit seinem Rost. Die Verbindungstür nach dem Chor (Abbildung 43) ist mit Stabwerk eingefasst und mit einem Kielbogen abgeschlossen.

Der an das Kapitelhaus anstossende Turm, in seinem Unterbau zu den ältesten Bestandteilen der Kirche gehörend, ist von quadratischem Grundriss und um die Stärke der Mauerwand in den Chorraum eingerückt. In der Höhe

An der Südseite des Chores und zwar, wie technische Gründe

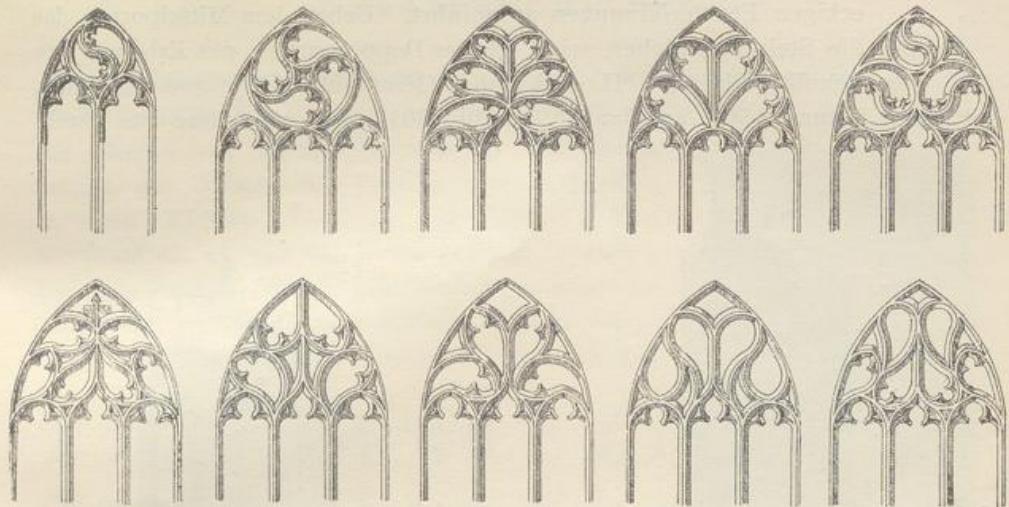


Abb. 37. Marienkirche. Masswerk der Chorfenster.

der Chorwölbung sind gekuppelte, im Kleeblattbogen geschlossene Fenster angebracht. Der spätere Aufbau der beiden Obergeschosse des Turmes, 1568 datiert, macht sich äusserlich durch die Quaderfassung der Ecken und Simse kenntlich. Der in drei Absätzen aufsteigende, schieferbekleidete Turmaufsatz ist in das Achtseit umgesetzt und mit einem Kuppeldach, das ein Kreuz mit Wetterhahn trägt, abgeschlossen.

Der Schiffraum, mit flachgespannter Decke, ist beiderseits mit je drei spitzbogigen Fenstern ohne Masswerk versehen, die im Inneren durch die doppelten Emporen unterbrochen werden. Die aus dem Grundriss ersichtliche Konvergenz der nördlichen Seitenmauer ist wohl durch die Beengung des Raumes an dieser Seite veranlasst. Eine steinerne Wendeltreppe an der Nordwestecke führt zu den Emporen und dem Dachraum; die Steinmetzzeichen daran giebt Abb. 44. Die Fassade ist mit drei rundbogigen Portalen versehen und als grade Giebelwand mit zahlreichen vier-

Abb. 38. Marienkirche.  
Konsole im Chor.Abb. 38a. Marienkirche.  
Konsole im Chor.

 eckigen Fensteröffnungen aufgeführt. Ueber dem Mittelpfortal, das die Steinmetzzeichen zeigt, ist das Doppelwappen des Erbauers des Schiffes, Philipps III. und seiner Gemahlin Helene von der Pfalz, mit dem Datum 1561 angebracht. (Abb. 30). Zur Aufnahme des Dach-

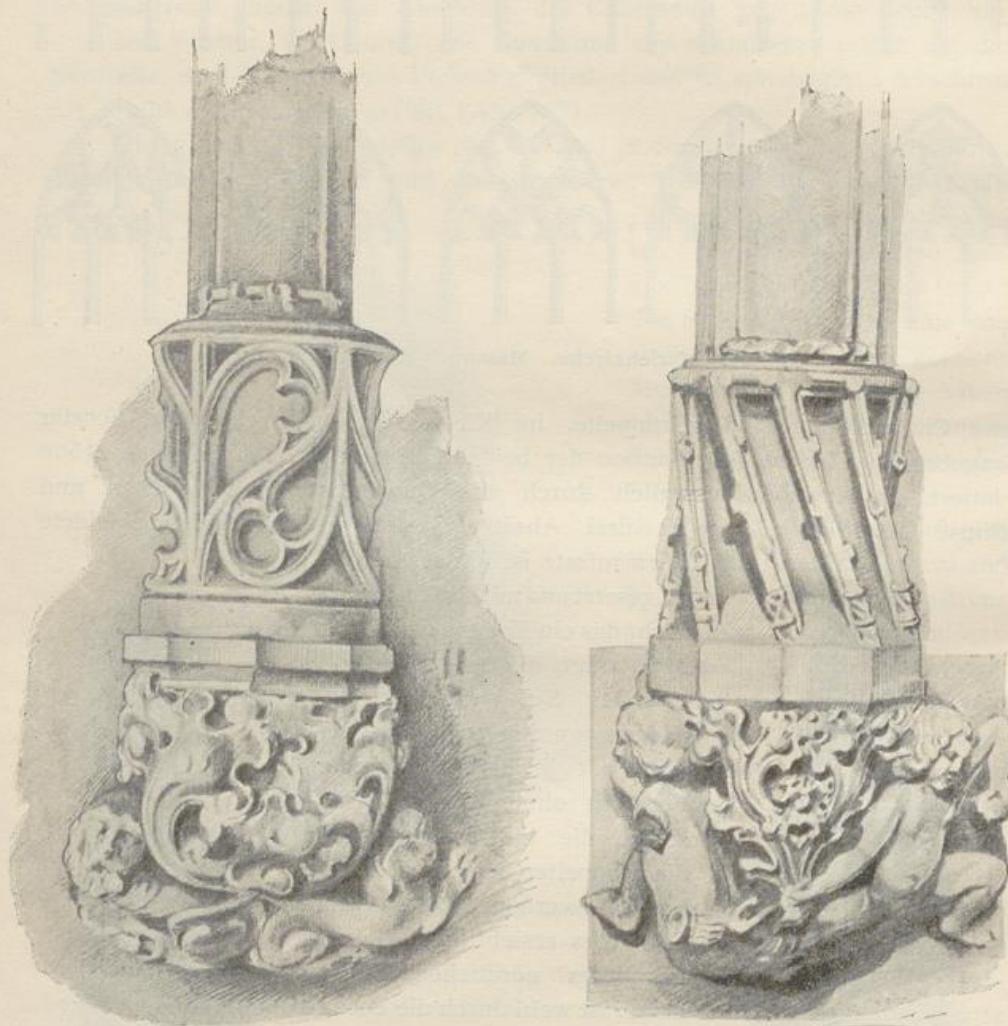


Abb. 39. Marienkirche. Konsolen im Chor.

gerüstes ist dem Frontgiebel entsprechend, vor den gotischen Triumphbögen des Chores ein schwerer Rundbogen mit Giebelwand darüber gesetzt.

Das schiefergedeckte Dach ist bei Chor und Schiff auf gleiche Höhe gebracht. Früher war das Dach des Chores gegen das Schiff hin abgewalmt und trug in der Mitte einen Dachreiter, dessen Gerüst in dem Balkenwerk des Daches noch zum Teil vorhanden ist (vergl. Abbildung 32).

GRABDENKMÄLER.<sup>1)</sup>

Nachdem Graf Reinhardt II. i. J. 1436 die Residenz dauernd nach Hanau verlegt hatte, wurde die Marienkirche zugleich die Begräbniskirche der Grafen von Hanau-Münzenberg. Bis dahin fanden die Ahnen der Familie ihre Ruhestätte in dem Kloster Arnsburg bei Lich.<sup>2)</sup> Von Reinhard II. an, der die Reihe eröffnet († 1451), bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts wurden die Mitglieder des gräflichen Hauses in dem Chorraum der Marienkirche bestattet; mit Philipp

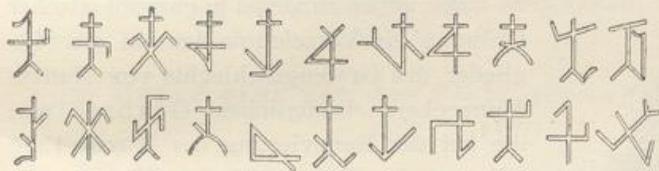


Abb. 41. Steinmetzzeichen am Chor der Marienkirche.

Ludwig II. († 1612) finden die Beisetzungen in der von demselben erbauten und 1642 erweiterten Gruft unter dem östlichen Ende des Chores statt. Auch in dem Schiff der Kirche wurden vom Ende des 15. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts eine Anzahl von Personen des Hofadels und der gräflichen Beamten bestattet. Während die 1642 zur



Abb. 42. Marienkirche.  
Steinmetzzeichen am Capitelhaus.

Regierung kommende Linie Hanau-Lichtenberg die evangelisch-lutherische Kirche zur eigenen Begräbniskirche wählt, werden nach dem Uebergang der Grafschaft Hanau an das Haus Hessen-Kassel (1736) im 18. und 19. Jahrhundert noch einige fürstliche Personen dieses letzteren wieder in der

1) Vergl. Dr. R. Suchier. Die Grabmäler und Särge der in Hanau bestatteten gräflichen und fürstlichen Personen aus den Häusern Hanau und Hessen. Gymnasialprogramm. Hanau, (1879) 4. — Dr. R. Suchier Weiteres über die Grabmäler der Grafen zu Hanau (Mitteilungen des Hanauer Bezirksvereins für hessische Geschichte und Landeskunde. No. 6. 1880. S. 58 ff.).

2) Erhalten ist in Arnsburg noch der Grabstein der Gemahlin Ullrichs III. Adelheid von Nassau, die 1344 starb. Derselbe. 2,14 : 1,17 m. gross, ist mit vier Wappenschilden, Hanau, Nassau, Hohenlohe, ? (Löwe), sowie einem Topfhelm, dessen Helmzier ein halber Schwan, verziert und trägt die Inschrift (auf 3 Seiten verteilt): ANNO · DN · MCCC · XL / CCC · V · IUDIS · AUGUSTI · O · DNI · AEGIDIUS · DE · HA / MUNDE.

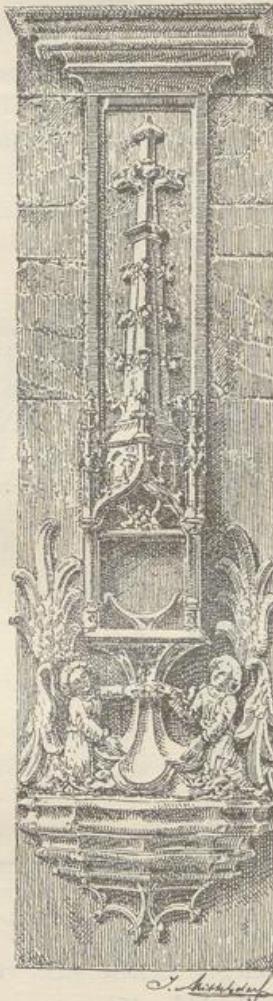


Abb. 40. Marienkirche.  
Monstranzrelief an einem  
Chorpfeiler.

gräflichen Gruft der Marienkirche beigesetzt. Die älteren Begräbnissäten wurden durch Grabsteine mit Wappen und Inschriften ausgezeichnet; nur Adriane, die Gemahlin Philipps des Jüngeren, welche 1477 starb, erhielt ausserdem noch ein besonderes Wandgrabmal. Im 16. Jahrhundert tritt mit dem Eindringen der Renaissance das reiche an die Wand gesetzte Grabdenkmal an die Stelle der einfachen in den Boden gelegten Grabplatten. Die dem Grafen Philipp III. († 1561), seiner Gemahlin Helene von der Pfalz († 1579) und deren beider Sohne Philipp Ludwig I. († 1580) errichteten Denkmäler sind die künstlerisch bedeutendsten Arbeiten der Renaissance, welche Hanau besitzt; man darf sie in ihrer Art den besten Werken deutscher Renaissancekunst überhaupt beizählen.

Wir geben zunächst in chronologischer Ordnung ein Verzeichnis der auf die Mitglieder des Grafengeschlechts von Hanau-Münzenberg bezüglichen Grabsteine, die bei der Renovierung der Kirche 1896 teils an der Turmwand des Chores, teils in dem unter der Orgel befindlichen Raum

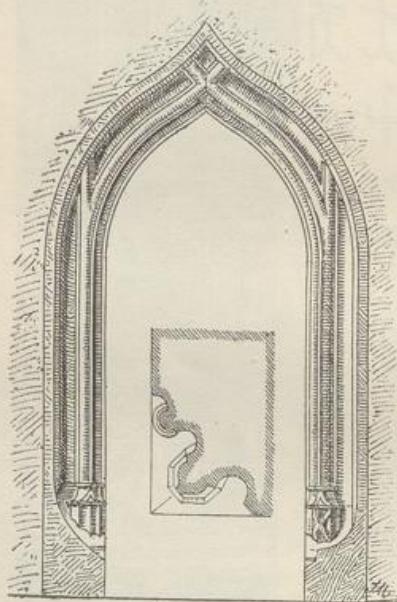


Abb. 43. Marienkirche.  
Thür nach dem Kapitelhaus.

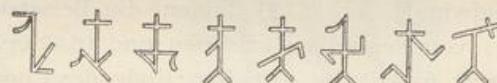


Abb. 44. Steinmetzzeichen  
an der Wendeltreppe der Marienkirche.

aufgestellt worden sind; sie haben in ihrer Bedeutung als wichtige Urkunden-Denkmale für die Familien- und Wappen-geschichte der Hanauer Grafen ihren vornehmlichsten Wert.<sup>1)</sup> Es sind meist grosse Platten aus rotem Sandstein, die in der Mitte je ein grosses Bronzewappen tragen oder trugen; die Inschriften, eingehauen, oder in gegossenen Bronzestreifen

eingelegt, ziehen sich vom Kopfende beginnend an den vier Seiten entlang (Vergl. Abb. 45).

#### 1) Reinhard II. † 1451.

Der Stein (2,35:0,76 m) trägt in der Mitte das gut erhaltene Hanauer Wappen mit dem fünfmal gesparnten Schild und dem halben Schwan als Helmzier (Abbildung 31). Die Inschrift, wie die der folgenden Steine in

1) Die Grabplatten wurden schon 1559 bei dem Umbau der Kirche von ihren Plätzen verlegt (laut Kirchenbaurechnung), die frühesten vielleicht schon bei dem Neubau des Chores am Ende des 15. Jahrhunderts; ebenso fand wieder bei den Renovationsarbeiten 1847—1850 eine Umlegung statt, die ursprünglichen Plätze der Steine sind also nicht mehr festzustellen.

gotischer Minuskelschrift, ist eingehauen; da sie stellenweise sehr stark abgetreten ist, macht ihre Entzifferung viel Schwierigkeit. Unsere Lesung ist:

anno dñi mccccli / i. die iohannis et pauli obiit generos. dñs. reinhardus / comes i hanawe / senior pater ille hic sepult primus aia requiescat i pace.

2) Reinhard III., † 1452.

Das Bronzewappen des 2,25:0,85 m grossen Steines gleicht heraldisch und formal völlig dem vorigen. Die Inschrift ist ganz abgetreten. Ihren (ungefähren) Wortlaut giebt das handschriftliche »Syntagma Monumentorum et Epitaphiorum«, das der Mainzer Vicar Georg Helwich im Jahre 1611 anlegte<sup>1)</sup>, folgendermassen:

1452. fer. 5. ante Georgii obiit Reinhardus Comes Junior filius hic sepultus secundus c. a. r. i. p.<sup>2)</sup>

3) Margaretha von der Pfalz, Gemahlin Reinhards III.,  
† 1457.

Der Stein, 2,30:0,96 m gross, zeigt inmitten das Pfälzer Wappen mit dem Pfälzer Löwen und den bayerischen Wecken im gevierten Schild. Die Umschrift auf dem eingelegten, aus 12 Stücken bestehenden Bronzestreifen lautet:

anno · domini · m · cccc · lxxii / in · die · exaltacionis · sc̄e crv̄cis obiit · dna · dna · margaretha / dvcissa · bavrie · comitissa · in / hanawe · hic · sepulta · cuius · anima · requiest · in · pace. ·

4) Katharina von Nassau, Gemahlin Reinhards II., † 1459.

Der im Jahre 1896 wieder aufgedeckte Grabstein ist 2,10:0,95 m gross; das Kopfende mit seiner Inschrift ist abgeschlagen, ebenso das bronzenen Wappen ausgebrochen; nach den vertieften Spuren trug letzteres einen geschlossenen Flug auf dem Helm, es war also das Nassauische Wappen. Mit Ergänzung der fehlenden Anfangs- und Endstellen heisst die eingehauene Umschrift:

anno dñi m · cccc · l viiiii · quinta · feria post · Egidii · obiit · nobilis · dna · catheria de · nassawe / comitissa · in · hanawe · hic seprta · cuius · aia · requiescat in pace.

5) Adriana von Nassau, Gemahlin Philipps des Jüngern,  
† 1477.

Der Stein, dessen Mass 2,12:0,93 m ist, enthält in der Mitte das Bronze-wappen von Nassau; im gevierten Schild den Nassauer Löwen und Querbalken

1) s. Mitteilungen des Hanauer Geschichtvereins 1880, S. 59.

2. Joh. Ad. Bernhard giebt in seiner handschriftlichen Historie der Herren und Graffen zu Hanau nach einer älteren Aufzeichnung (von Hattstein) folgenden Wortlaut:  
Anno 1452 quinta feria ante Georgii obiit nobilis Dominus Reinhardus Comes in Hanau.  
Filius ejus hic sepultus secundus. cuius anima requiescat in pace.

von Vianden, im Herzschild die beiden Löwen von Dietz; als Helmkleinod den geschlossenen Flug (Abbildung 45). Der einfassende Bronzestreifen trägt die Aufschrift:

Anno · doi · m · cccc · septuagesimo · / septimo · vff · mitwochen · vor · sant · antonius · dag · ist · gestorben · die · / wol · geboren · adriana · geborn · / von · nassauwe · graffyne · zu · hanauwe · der · got · genedig · sy · amen ·



Abb. 45. Grabstein der Adriana von Nassau († 1477.)

6) Philipp der Jüngere,  
† 1500.

Der Stein ist ca. 2,90 : 1,44 m gross, an dem Bronzewappen (Hanau) fehlen leider die Flügel des Schwanes und die reiche Helmdecke, deren Nietspuren noch vorhanden sind. In den vier Ecken sind im Zusammenhang mit den bronzenen Inschriftstreifen je auf einem Vierpass vier kleinere Wappenschilder angebracht, Ahnenwappen Philipps des Jüngeren darstellend: 1) das Pfälzer Wappen seiner Mutter Margarethe von der Pfalz, 2) der Nassauische Löwe seiner Grossmutter Katharina von Nassau, 3) das quadrierte Wappen von Wertheim und Breuberg auf die Ur-Grossmutter Elisabeth von Wertheim deutend, 4) ein quadriertes Wappen mit einem aufrechten Löwen im 1. und 4. Felde und dem Zollern'schen Wappen im 2. und 3. Felde, wohl einer weiteren Ascendentin, die wir nicht feststellen können, gehörend. Die in 8 Teilen gegossene Inschrift lautet:

anno · domini · xv · vf · mit · woch · noch · sant · bartholomeus · tag · ist · mit · tade · abgongan · der · molgb · oren · hern · philips grave · zu · hanawe · der · erst · stifter · dis · stifts · zu · hanawe · des · sel · got · genedig · sie

Der am Schluss der Inschrift befindliche kleine Hirsch ist wohl die Giessermarke.

7) Reinhard IV., † 1512.

Der Stein, 2,86 : 1,36 m. gross, ist dem vorigen ähnlich mit grossem Mittelwappen, Eckschilden und Inschriftstreifen in Bronze ausgestattet. Das

Mittelwappen ist in Hanau und Münzenberg geviert, auch hier sind die Flügel der Helmdecke abgesprengt. Die vier Ahnenwappen in den Ecken sind: 1) der Hanauer Schild Philipps d. J., 2) das Wappen der Adriana von Nassau, 3) das Wappen der Gemahlin Reinhards III. Margarethe von der Pfalz, 4) das Wappen der Maria von Loon und Heinsberg, der Grossmutter Reinhards IV. mütterlicherseits. Die Inschrift, zu der sich der fehlende Anfang 1896 wiedergefunden, ist folgende:

*Im · fare · nach Christi · vniuers · herrenn · / geburt · vnfzehenhundert · xii ·  
vff · fritag · noch · bekervng · pavli · der · dan · wasz · der · xxx · tag · ianwary ·  
ist · mit · tote · von · diszer · / welt · abgangen · der · wolgebornn · herr · / herr ·  
Reynhardt · grave · zu · hanaw · herr · zcv · minzenberg · des · selem · got ·  
der · almächtig · gnedig · seyn · Wolfe · amem ·*

Das am Ende der Schrift befindliche in eine Ranke ausgehende Löwenfigürchen ist möglicherweise wieder ein Giesserzeichen.

8) Katharina von Schwarzburg, Gemahlin Reinhards IV.,  
† 1514.

Ihr ist vermutlich ein im Jahre 1896 wieder aufgedeckter Grabstein zuzuweisen, der 2,15 : 0,80 m. gross, aller Bronzeteile des Wappens und der Inschrift beraubt ist. Jonas Merz<sup>1)</sup> gibt die Aufschrift wie folgt:

*Im Jar nach Christi unseres liben herrn geburt 1564. uff Mondag  
der was der 27 dag des Monats November ist Frau Catherina geboren  
von Schwarzburg gräffin zu Hanau vnd Frau zu Mintzenberg gestorben  
der Gott genad.*

Merz hat dabei die Jahrzahl, die bestimmt 1514 heißen muss, irrtümlich 1564 gelesen.

Dem 15. und 16. Jahrhundert gehören noch einige namenlose meist auf Kinderbezügliche Grabsteine an, deren Inschriften und in Stein gehauene Wappen stark ausgetreten sind; ihre Zugehörigkeit zu den Grabsteinen der gräflichen Familie ist nach den Untersuchungen Suchiers mit annähernder Sicherheit zu bestimmen. Es sind folgende:

1. Ein grösserer Stein (2,10:0,94 m) eine jugendliche stehende weibliche Gestalt enthaltend, welche die Arme vor der Brust zum Gebet erhoben hat. Ueber der Figur ist ein gotischer Ziergiebel mit zwei Wappenschilden angedeutet. Er bezeichnete die Grabstätte der 1452 geborenen, 1467 verstorbenen Margaretha, Tochter Reinhards III.

2. Vier kleinere Steine von Kindergräbern, von denen drei mit je einer kleinen weiblichen Relieffigur und zwei Wappen die Grabsteine von Anna († 21. März 1474) und Maria († 18. Mai 1476), den Töchtern Philipps d. J. und Anna († 1498), der Tochter Reinhards IV., darstellen. Der vierte kleine Stein zeigt eine kleine männliche Gestalt und vier Wappenschilde in den Ecken, Johann Philipp († 17. April 1560) Sohn Philipps III.

3. Ein 0,94:0,45 m grosser Stein mit männlicher kleiner Figur in langem Rock, welche die Hände zum Gebet gefaltet hat, ohne Wappen und Schrift, der nicht genau, identifiziert werden kann.

1) Hanauisches Magazin vom Jahre 1780, S. 86; die dafür im Jahre 1765 gemachten Originalaufzeichnungen sind im Besitz des Hanauer Geschichtsvereins.

In dem Helwich'schen Manuscript werden die Inschriften und Wappen der soeben unter 1 und 2 angeführten Grabplatten angegeben; auch von mehreren, jetzt nicht mehr vorhandenen Steinen führt er sie an: Berthold († 27. April 1504), Sohn Reinhards IV., Reinhard († 12. April 1525), Sohn Philipps II., Wilhelm Reinhard († 17. Februar 1558), Sohn Philipps III.

Als letzter Grabstein, der sich noch auf ein Mitglied der gräflichen Familie bezieht, ist endlich noch eine kleine Sandsteinplatte, vor der Orgeltreppe liegend, zu erwähnen.

Sie zeigt in der Mitte ein von einem Kranz umgebenes Herz und einige Inschriftreste:

HIC . . . LTASVNT . . .  
MAVRITIA . . . ANOVI . . .  
DO . . . ORIRE . . .  
HANOVIAEAN . . . MDCXXXI  
. . . VIXISSETMEN . . .  
MANA . . .

Der Stein bezieht sich auf die unter ihm in der Gruft beigesetzte Sibylla Mauritiana, Tochter von Philipp Moritz, die am 3. November 1630 geboren, am 24. März 1631 gestorben ist.

Den künstlerischen Hauptschmuck der Kirche bilden die an der Südwand des Chores befindlichen Wandgrabmäler, das eine noch ein bezeichnendes Werk gotischer Bildkunst, die anderen vollreife Arbeiten der Renaissance.

1. Adriana,  
Gemahlin Philipps des  
Jüngeren, † 1477  
(Abb. 46).

Die Verstorbene, deren Grabstein bereits in Voraufgehenden aufgeführt wurde, ist überlebensgross, knieend, mit beiden Händen das Gebetbuch vor sich haltend,



Abb. 46. Grabmal der Adriana von Nassau († 1477).

dargestellt. Das Kleid mit engen Aermeln fliest glatt an dem jugendlich schlanken Leib herab und breitet sich in reichem, brüchigen Gefält unten aus; von dem Haar mit den schweren aufgebundenen Flechten geht ein Schleier über die rechte Schulter. Eigenartig ist der über das Kleid gelegte Halsschmuck in Form zweier durchflochtener Ruten, dem vielleicht eine religiöse Bedeutung (Dornenkrone?) unterliegt. Die Figur ist fast als

Vollfigur behandelt. Auch der Helm des hinter ihr befindlichen Wappens mit dem herzblattbesetzten Flug ist frei gearbeitet. Links windet sich ein Schriftband um ein aufrechtes Stämmchen und zieht sich unten nach rechts herüber, ein zweites wird unter dem Wappenschild sichtbar. Ihre Inschrift lautet:  
*Ieruui vñ mitwochen vor sat atoni<sup>o</sup> tage ist gestorben die woll geborne adriana  
 graffynne zu hanawwe der got gnad.*

Auf den offenen Blättern des Gebetbuches stehen die Anfangsworte des englischen Grusses. Nach oben bildet ein durchbrochener Baldachin, dessen Spitze leider in die darüber gezogene Decke vermauert ist den Abschluss; überhaupt wird das Grabdenkmal sehr durch seinen ungünstigen Platz beeinträchtigt. Das Material ist Sandstein.

## 2. Philipp III., † 1561.

Das Denkmal, das Abbildung 47 wiedergiebt, ist wie die beiden folgenden an der Südwand des Chores in der Höhe der Orgeltribüne angebracht; die seitliche Partie der Orgel verdeckt es leider fast völlig. Das Monument zeigt den Verstorbenen in voller Figur zwischen zwei korinthischen Pilastern stehend, die den oberen bekrönenden Aufbau tragen. Er ist in reicher Rüstung dargestellt, den mit Straussenfedern geschmückten Helm zu Füssen, die Linke am Schwertgriff in die Seite gestützt; die erhobene rechte Hand ist abgebrochen, auch das bärige Antlitz ist verstümmelt. Die Figur steht in flacher, pilasterflankierter Nische, deren Grund ein in Kopfhöhe gespannter Vorhang bildet, während das halbrunde Bogenfeld ein zierliches Rankenornament in symmetrischer Verteilung füllt. Der Aufsatz darüber enthält das Wappen Hanau-Münzenberg (Hanau-Rieneck quadriert, Münzenberg im Herzschild) mit farbiger Angabe der Tinkturen und den drei Helmen von Hanau, Rieneck und Münzenberg darüber. Zur Seite stehen zwei aufgerichtete Löwen als Wappenhalter neben den beiden zierlichen, mit Waffen- und Musiktrophäen geschmückten Pilastern. Auf dem bekrönenden Abschluss sitzen neben einem Oval mit Todesemblemen zwei weibliche Figuren, Glaube und Gerechtigkeit; eine dritte stand vermutlich auf dem kleinen Sockel in der Mitte darüber. Die grösseren seitlichen Pilasterstreifen trugen ausser dem Schmuck mit Frauen-Masken, Waffen-trophäen und Blattwerk je vier Ahnenwappen, von denen indess nur die beiden oberen an den Kämpferaufsätzen erhalten sind: Hanau-Münzenberg, der Schild des Vaters, und Stolberg, der Mutter Wappen.

Unter dem Sockel des Monuments sitzt in einem von zwei Kindern gehaltenen Kartuschenrahmen eine viereckige Inschrifttafel aus dunklem Schieferstein mit nachstehender Inschrift in schönen Antiquabuchstaben:

ALIS MAN ZALT · M · D · LXI · IHAR, VFF FREITAG  
 NACH MARTINI, DEN · XIII宣 · NOVEMBRIS, VER  
 SCHIED IN GOT SELIGLICHEN, DER WOLGEBOORN  
 GRAVE VND HER, HER PHILIPS, GRAVE ZV HANAW  
 VND RIENECK, HER ZU MINTZENBERG, DEM DIS  
 WERCK, ZU LOB UND EHR IST ZVBERAIT, GOT  
 SEY IHM GNEDIG IN EWIGKAIT, AMEN.



Abb. 47. Grabmal Philipp's III. († 1561).

1) Zuerst veröffentlicht in Ortwein, Deutsche Renaissance, Abt. LVII.

Der zierliche Dekor an den architektonischen Teilen ist fein und sorgsam ausgeführt; in der Verbindung vegetabilischer Motive mit grotesken Ornamentenformen und Kartuschenwerk steht das Denkmal im stilistischen Uebergang von der Frührenaissance zur Hochrenaissance. — Das Material ist ein weicher grauer Sandstein. Zwei in die Mauer eingelassene Konsolsteine aus dunklem Basalt tragen das Denkmal.

3. Helene von der Pfalz,  
Gemahlin Philipp's III.,  
† 1579 (Abbildung 48).<sup>1)</sup>

Die Verstorbene steht in ganzer Figur vor dem rundbogig abgeschlossenen Mittelfeld der reichen Architekturumrahmung auf verziertem Sockel, in etwas gezwungener Haltung, wie das steife Brokatkleid mit reichem Granatapfelmuster und das Aermelüberkleid mit dem hohen geschlossenen Kragen bedingen. Auf dem Kopf trägt sie ein Häubchen; die abgebrochenen Vorderarme waren wohl zur Gebetshaltung erhoben. Farbsspuren zeigen, dass die Figur einst bemalt war. Der Aufbau wird beiderseits je von einer korinthischen Säule und einem Pilaster getragen; in der Füllung dazwischen hängen je vier zierliche Lorbeerkränze eingefasste

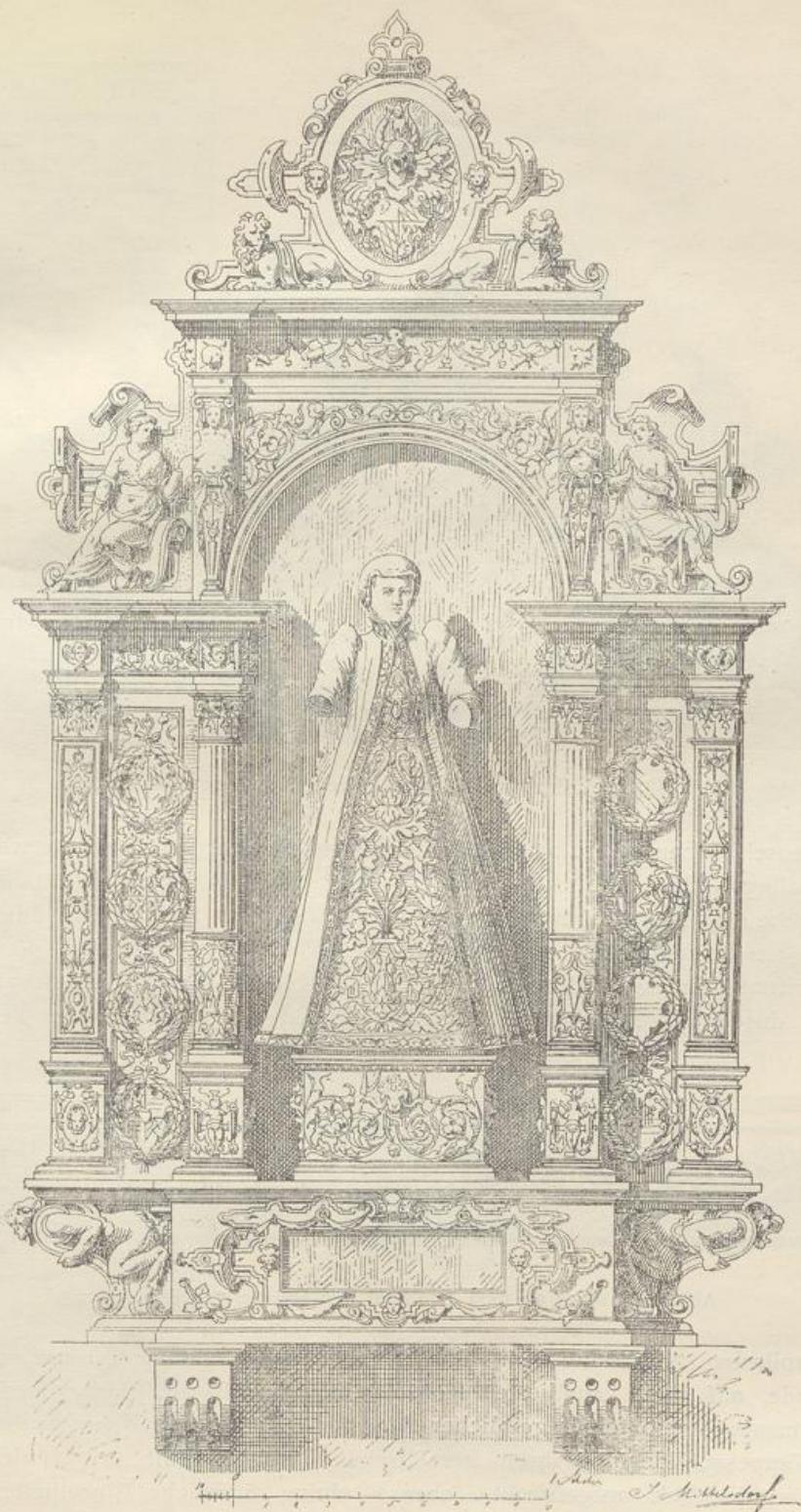


Abb. 48. Grabmal der Helene von der Pfalz.

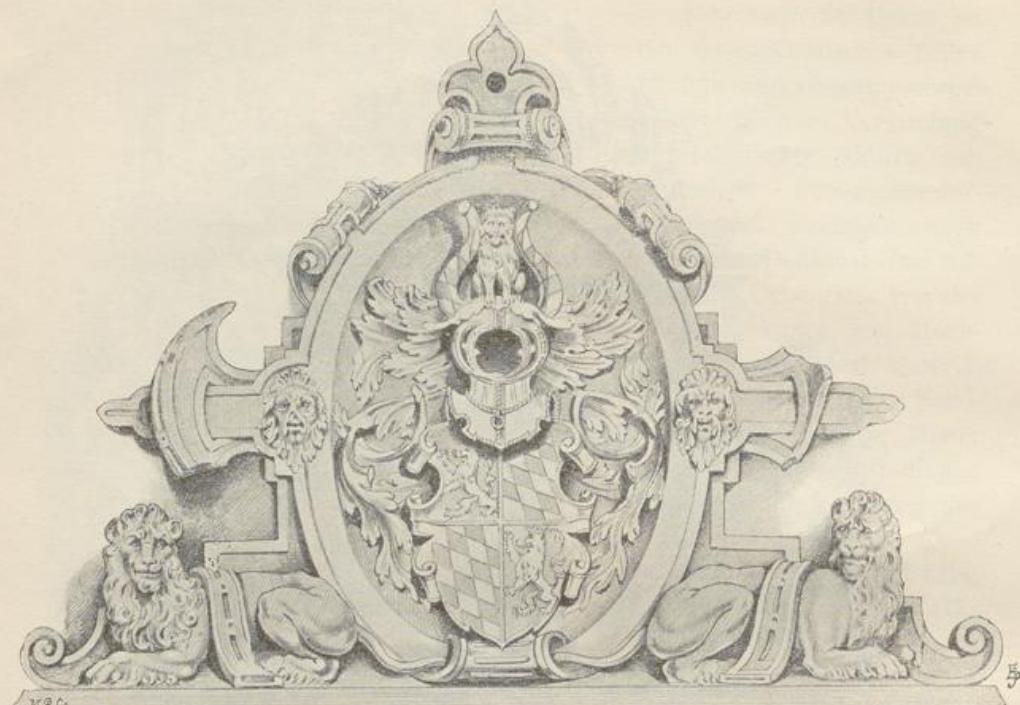


Abb. 49. Bekrönung am Grabmal der Helene von der Pfalz.

Wappenschildchen (Abb. 51). Der hermengestützte Aufsatz, neben welchem zwei allegorische weibliche Figuren sitzen, trägt in ovaler Kartusche das pfälzische Wappen mit zwei lagernden Löwen zur Seite (Abbildung 49). Unten am Sockelteil ist ein quer gezogenes umrahmtes Schriftfeld, dessen Inschrifttafel indess verloren ist; je eine gebückte Faunsfigur, Kopf und Arme durch ein Rollmotiv steckend, stützt den vorspringenden Teil der



Abb. 50. Fries an dem Grabmal der Helene von der Pfalz.

Seitenpilaster (Abbildung 52). Das Denkmal ruht, wie das vorige und das folgende, auf zwei kanellierten Konsolsteinen aus Basalt. Das Material des Monuments ist ein feiner gelblicher Sandstein. Ausser der Figur waren auch die Wappenschilde mit ihren heraldischen Farben bemalt (1896 nicht besonders glücklich aufgefrischt), ebenso einige figürliche Einzelheiten, die Löwen neben dem Hauptwappen, die Engelsköpfchen etc.



Abb. 51. Wappenfüllung am Grabmal der Helene v. d. Pfalz.

Ueber die Bestimmung des Denkmals für Helene von der Pfalz kann, obgleich eine Inschrift fehlt, kein Zweifel aufkommen. Abgesehen von dem stilistischen Charakter desselben, nach dem es dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts angehört, geben hier die angebrachten Wappen sichersten Anhalt: oben das pfälzische Familienwappen, zu den Seiten in den bekränzten Schildchen die Ahnenwappen. Diese letzteren zeigen

a) auf der linken Seite:<sup>1)</sup> Pfalz-Simmern (Johann II. Pfalzgraf zu Simmern), Nassau-Saarbrück (Johanna, Gemahlin des Pfalzgrafen Johann I.), Geldern-Jülich (Margarethe von Geldern, Gemahlin des Pfalzgrafen Friedrich I.), Loon-Heinsberg (Johanna von Loon und Heinsberg, Mutter der Johanna von Nassau-Saarbrück).



Abb. 52. Träger an dem Grabmal der Helene v. d. Pfalz.

1) Die Bezeichnungen »rechts« und »links« sind immer vom Standpunkt des Beschauers genommen; nur bei Wappenbeschreibungen folgen die Angaben heraldischen Grundsätzen.

b) auf der rechten Seite: Baden (Beatrix von Baden), Katzenelnbogen (Ottilie v. K., Gemahlin des Markgrafen Christoph I.) Oesterreich (Katharina v. Oe., Mutter des Markgrafen Christoph I.), Nassau (Anna von Nassau, Mutter der Ottilie von Katzenelnbogen).

In dem festlich dekorativen Gewande des Denkmals spricht sich die ganze Zierlust der Zeit in prägnanter Weise aus. Zeigt das Monument Philipp's III. in manchen Details der vegetabilen Ornamente noch einen Rest von Befangenheit, so ist hier eine ganz sichere, von geklärtem Formgefühl geleitete Hand thätig gewesen, all die Friese, Füllungen, Zwickel, Felder und Feldchen auf das Reizvollste zu schmücken.

Figürlichen wie gegenständlichen Schmuck, die italienisierenden Groteske, das niederländische Groteskenrollwerk, das mit figür-



Abb. 53. Details von dem Grabmal der Helene von der Pfalz.

lichen Elementen durchsetzte Rankenornament beherrscht der Künstler mit der gleichen spielenden Leichtigkeit und weiss es zugleich durch eigene originelle Gedanken — man vergleiche den Fries mit den zierlich aufgereihten Todesemblemen (Abb. 50) — zu bereichern. Eine aufmerksame Vergleichung grade dieser dekorativen Seite — der wichtigsten unstreitig — des Denkmals scheint die schon ausgesprochene Vermutung zu bestätigen, dass Johann von Trarbach aus Simmern der Meister desselben ist; besonders weist das grosse Prunkmonument des Eberstein'schen Epitaphiums in Wertheim vielerlei Analogien auf.<sup>1)</sup> Es mochte auch besonders nahe

1) A. Klemm, Würtembergische Vierteljahrsshefte für Landesgeschichte. 1882, S. 166. — A. v. Oechelhaeuser, Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Wertheim. Freiburg i. B. 1896, S. 260.

liegen, den vielbeschäftigte und bekannte Meister in der Heimat Helenens zur Herstellung des Denkmals zu wählen. Dass von seiner Hand auch das Denkmal Philipps III. herrühre, ist nach den andersartigen Formenmnuancen nicht wohl anzunehmen.

#### 4. Philipp Ludwig I., † 1580 (Abbildung 54).<sup>1)</sup>

In der Mitte steht der Verstorbene in voller Rüstung auf einem Sockel vor umrahmter Nische, die Linke am Schwertgriff, die Rechte in die Seite stützend, den Kopf mit gestütztem Bart und kurzem welligen Haar grade auswendend. Ein spanischer Krausenkragen umgibt den Hals. Hinter der Figur sitzt eine aufmerkende grosse Dogge, der abgenommene Stechhelm steht zur Seite. Die sehr klare Anordnung des architektonischen Aufbaues zeigt rechts und links zwei korinthische, am unteren Schaftteil verzierte Säulen auf gemeinsamem, mit ornamentierter Füllung versehenen Sockel. Ueber dem stark ausgegliederten Gebälk erhebt sich noch ein von zwei ionischen Säulchen getragener Aufsatz, der in viereckigem Feld ein Relief mit der Auferstehung der Toten, darunter ein umrahmtes leeres Schriftfeld enthält und als bekrönenden Abschluss ein Rund mit dem Wappen Hanau-Rieneck-Münzenberg trägt. Auf der Spitze und an den Ecken, neben den abstützenden Volutenranken, stehen die Figuren der drei Tugenden, Glaube, Hoffnung, Liebe, und zwei trauernde Genien, einen Schädel zu Füßen, sind seitlich neben dem Wappen aufgestellt. Zwischen den gepaarten Säulen sind beiderseits, an Fruchtschnüren hangend, je vier Wappenschilder mit Schriftbändern darüber, angebracht. (Abbildung 55). Das Material des Denkmals ist Marmor. Spuren einstiger Bemalung, wie an den andern beiden Denkmälern fehlen hier; die Schriftstreifen über den Wappen sollten offenbar auch erst durch Farbe ihre Aufschrift erhalten.

Der Vergleich der Wappen sichert auch hier wieder die Bestimmung des Denkmals, das keine inschriftliche Bezeichnung trägt, auch wohl nie getragen hat, und das früher als das Epitaph des Gründers der Neustadt, Philipps Ludwig II., angesehen wurde.<sup>2)</sup> Von Suchier ist dasselbe mit Sicherheit auf Grund der dargestellten Wappen auf Philipp Ludwig I. bestimmt.

Auf der linken Seite sind angebracht: Hanau-Rieneck-Münzenberg (Philipps III.), Stolberg-Wernigerode (Juliane von Stolberg, Gemahlin Philipps II.), Schwarzburg (Catharina von Schwarzburg, Gemahlin Reinhard IV.), Königstein (Anna von Königstein, Mutter der Juliane von Stolberg);

rechts: Pfalz mit dem Sponheimer Schach im Herzschilde (Helene von der Pfalz), Baden (Beatrix von Baden, Gemahlin Johans II. von Pfalz-Simmern, Mutter der Helene von der Pfalz), Nassau-Saarbrück (Johanna von Nassau-Saarbrück, Mutter Johans II. von der Pfalz),

1) Zuerst veröffentlicht in Ortwein, Deutsche Renaissance, Abt. LVII.

2) S. Suchier, Grabmäler und Särge, S. 14 f.

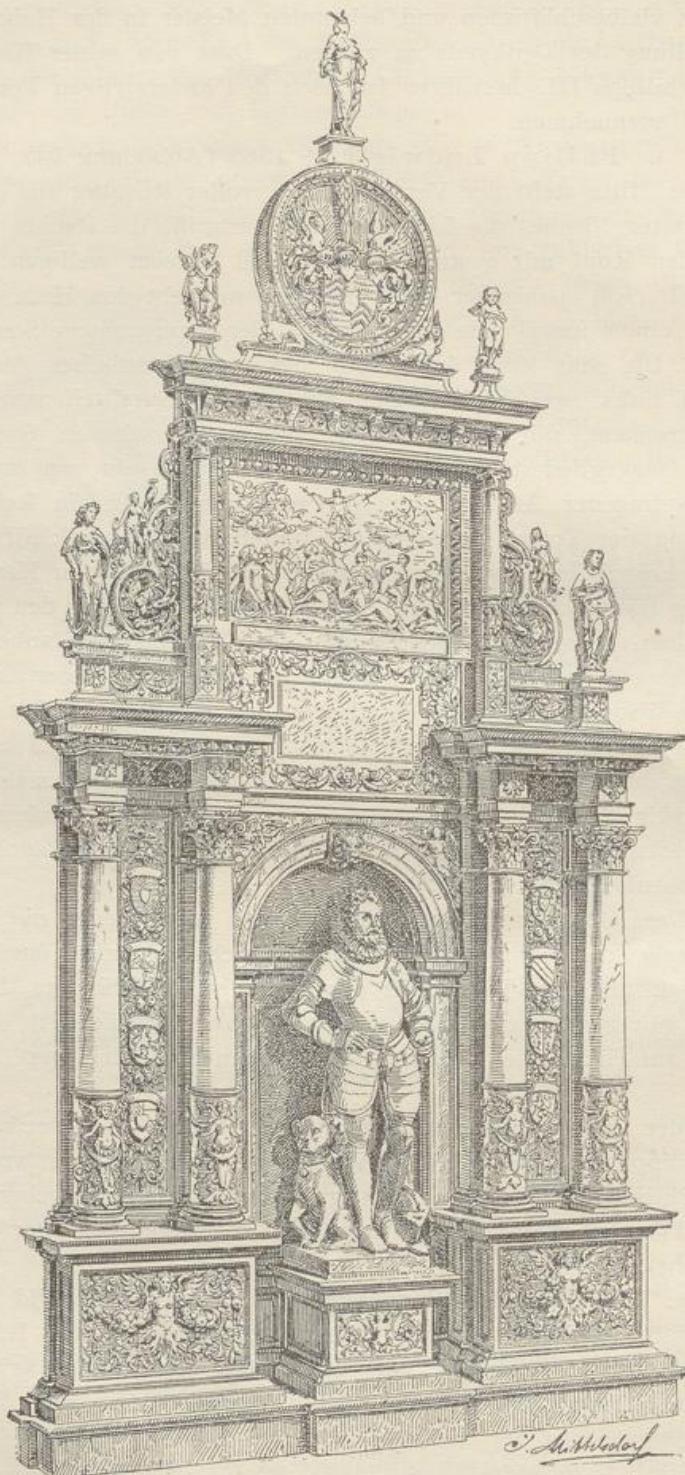


Abb. 54. Grabmal Philipp Ludwigs I. († 1580).



Abb. 55. Wappenfüllung am Grabmal Philipp Ludwig I.

Katzenelnbogen (Ottolie von Katzenelnbogen, Mutter der Beatrix von Baden). Diese Wappenreihe passt allein für Philipp Ludwig I.; bei dem Denkmal Philipp Ludwigs II. würde das Wappen seiner Mutter Magdalene von Waldeck nicht fehlen. Weniger Gewicht ist auf das Mindermass von Ähnlichkeit des Dargestellten mit den Bildnissen Philipp Ludwigs II. zu legen, da derartige Figuren doch immer mehr oder weniger heroisierte Bildnisse geben. Eher liesse sich die Frage aufwerfen, ob um 1612 Philipp Ludwig II. noch in voller Rüstung dargestellt worden wäre.

Auch nach rein stilistischen Gründen muss das Denkmal noch vor das Ende des 16. Jahrhunderts gesetzt werden; seine klare, massvolle Formensprache wäre im Anfang des 17. Jahrhunderts nicht mehr möglich.

Künstlerisch ist dieses Denkmal zweifellos das bedeutendste der drei Renaissance - Monamente. Seine klare architektonische Disposition mit den fein gestimmten Verhältnissen, die fast an bekannte italienische Grabdenkmäler erinnert, der reine Formenwohlklang des Dekors, der das schwere Kartuschenwerk verschmäht und in der Durchbildung ein merkwürdiges Feingefühl zeigt, weisen dem Denkmal jedenfalls einen hervorragenden Platz unter seines Gleichen zu (vergl. Abbildung 55, 56, 57). Ueber den Meister des Denkmals fehlen leider alle Nachrichten. Dass es von dem Schöpfer des Denkmals Helenens von der Pfalz herrühre, schliesst ein Vergleich beider deutlich aus. Selbst seine Herkunft von deutschem Geist und



Abb. 56. Detail am Grabmal Philipp Ludwigs I.



Abb. 57. Detail am Grabmal Philipp Ludwigs I.

deutscher Hand lässt sich nicht mit Sicherheit behaupten. Man möchte fast, bei dem aparten Kunstcharakter des Werkes, an einen wälschen Künstler denken, wie sie damals vielfach in Süddeutschland thätig waren. Es ist dem Denkmal in seiner formalen Behandlung etwas eigen, was auch über den internationalen Zug der Geschmacksläuterung hinausgeht, welchen die deutsche Kunst am Ende des 16. Jahrhunderts annimmt. Die deutsche Grabdenkmalplastik des 16. Jahrhunderts hat leider seither in der Kunstgeschichte nur eine nebенächliche Beachtung gefunden; eine zusammenfassende Bearbeitung dieses für die Geschichte der Plastik wie der Architektur gleich wichtigen Gebietes würde vornehmlich auch für die Künstlergeschichte wertvolle Ergebnisse liefern.

Unter den vorhandenen und im Vorstehenden besprochenen Grabsteinen und Wanddenkmälern der Grafen von Hanau-Münzenberg vermisst man besonders die Denkmale des Grafea' Philipp II. († 1529), seines Bruders Baltasar († 1534), sowie von Philipp Ludwig II. († 1612). Dass Philipp II. ein Grabdenkmal erhielt, lässt sich aus erhaltenen schriftlichen Nachrichten erweisen. Ein längerer Passus in der »Oratio Melchioris Weisenberg Lt. et Syndici Gelnhusani in obitum Illustriss. Comitis Dn. Philippi Ludovici I. Comitis ab Hanau Anno 1580 habita« den J. Wilhelm Waldschmidt in seinem Libellus de mutatione insignium et sigillorum 2. Ausg. Leipzig, 1746, S. 56 mitteilt, handelt auch von Philipp II. Am Schlusse heisst es: *Quam egregiis virtutibus fuerit praeditus et quem se virum in administrando pariter et ornando hoc suo regno praestiterit, non solum funeris moerore tum ostensum est, sed et elegans Epitaphium ipsius, a Jacobo Micyllo, nisi me coniectura fallit, compositum et monumento huius Herois, Hanoviae in*

*aede sacra, iuxta sarcophagum incisum, etiamnunc indicat.* Nach einer von Anton Hatstein hinterlassenen Nachricht, welche Joh. Ad. Bernhard in seiner handschriftlich hinterlassenen Historie der Herren und Graffen zu Hanau S. 385 erwähnt, ist Graf Philipp II. in der Pfarrkirche zu Hanau begraben, wo ihm ein Grabstein mit gegossenem Messing in die Wand auf der linken Seiten, so man hineingeht, oben bey dem Altar gesetzt worden, darauf nach dem Hanauischen Wappen folget:

*Hoc quicunque vides, sacrum venerare sepulcrum  
Ossa Comes sub quo clausa Philippus habet.  
Qui pius, humanus, moderatus, iustus et aequus,  
Hanoviae tenuit regna paterna Domus.  
Et rexit tutas placidis sub legibus oras  
Auxit et acceptas pacis Amator opes  
Haud ullis veterum propria virtute secundus  
Ni mors eximium, quae rapit omne, foret.  
Qua prius humanis excessit rebus ademptus  
Quam spacium implerent ter duo lustra suum.  
Obiit IV. Kalend. Aprilis Anno MDXXIX aetatis  
suae XXVIII. Comes ab Hanau ac dominus in  
Minzenberg.*

Der erwähnte Jacobus Micyllus ist wohl der Verfasser dieser Zeilen.

Auffallend erscheint, dass der bedeutendsten Gestalt des Grafenhauses, Philipp Ludwig II., kein Denkmal errichtet worden sein sollte; dass es bei Philipp Moritz († 1638), Philipp Ludwig III. († 1641) und Johann Ernst († 1642), mit dem die Linie ausstirbt, unterblieb, wäre aus den Zeitverhältnissen erklärbar.

In der im Jahre 1613 in Druck erschienenen Leichenpredigt, welche Georg Fabricius am 23. September 1612 bei der Beisetzung Philipp Ludwigs II. gehalten hat, findet sich an der Spalte der Trauergedichte (S. 12) eine von dem Pfarrer und Inspektor Valentin Nicolai zu Steinau verfasste Grabschrift in lateinischen Distichen, die Philipp Ludwig mit allen Tugenden der homrischen Helden ausstattet:

*Hoc tumulo Comitis requiescunt ossa Philippi  
Ludvici lumen qui fuit Hanoicum etc.*

Ebenso wird von Köhler, Historische Münzbelustigung, 10 Stück (9 März 1735), eine weitere in lateinischer Prosa abgefasste Grabschrift für Philipp Ludwig II., als in der reformierten Kirche befindlich, angeführt. Wenn man auch annehmen kann, dass die Nicolai'sche Inschrift nur ein Entwurf geblieben ist, so scheint die von Köhler gegebene Aufschrift zu beweisen, dass noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts ein Denkmal mit der Inschrift da war. Doch ist diese letztere in Wahrheit auch nur das wörtliche Citat eines bei Gelegenheit des Todes Philipps Ludwigs II. entstandenen Entwurfs, den Sturio, ob nun von ihm selbst oder von einem

anderen humanistischen Gelehrten des Hofes abgefasst, im II. Band fol. 58 seiner Annalen verzeichnet hat; dass Köhler nur aus dieser Quelle geschöpft hat, beweist schon der äusserliche Umstand, dass er eine persönliche Randglosse Sturio's (*Stat sua cuique dies Lex naturae est.*) mit in den Wortlaut der Inschrift aufgenommen hat. Diese beim Tode Philipp Ludwigs abgefassten Inschriftenentwürfe zeigen wenigstens, dass die Absicht bestand, ihm ein Denkmal zu errichten.

Ausgeschlossen ist nicht, dass wenigstens noch Ueberreste der fehlenden Denkmäler unter dem Kirchenfussboden geborgen liegen. Bei der Renovation des Kircheninneren 1847—1849 wurde der Fussboden aufgeschüttet und neu plattiert und dabei eine ganze Reihe von Grabsteinen, besonders im Schiff, verdeckt. Ein Verzeichnis in dem Nachlasse des damaligen Pfarrers der Marienkirche, A. L. Calaminus, führt auch einen »grossen viereckigen Stein unter dem jetzigen Altar, in der Mitte das Hanauische Wappen, an dem Rand 10 Ahnenwappen« auf, der vielleicht noch vorhanden ist und möglicherweise — die grosse Zahl der Ahnenwappen spricht fast dafür — ein Denkstein für Philipp Ludwig II. war.

Ein einzelnes gewölbtes Grab im Chorraum, von dessen Aufdeckung J. Merz in dem Hanauer Magazin von 1780, S. 84, berichtet und in dem Suchier die Grabstätte der Marie, Tochter Philipps III., † 15. März 1605, vermutete, wird von Cuno wohl mit Recht als das Grab der Katharina Juliane, Tochter Philipp Ludwigs II., † 28. Dezember 1668, gedeutet.<sup>1)</sup>

Von den einst im Schiff der Kirche bestatteten nicht gräflichen Personen befinden sich noch die Ueberreste zweier Wandepitapien an den Wänden des Chorraums, die 1848 aus dem Schiff hierher versetzt wurden. Das eine zeigt den Verstorbenen und seine Frau einander gegenüberknied in betender Haltung. Die männliche Figur ist in voller Rüstung auf einem Löwen kniend, gegeben; der Helm mit aufgeschlagenem Visier ist zu Füssen der Figur angebracht. Die Frau, in reichem puffärmeligen Brokatkleid, hält ein Gebetbüchlein mit beiden Händen. An den einfachen ionischen Pilastern, die ein grades Gebälk abschliesst, sind zu den Seiten zwei Wappen angebracht; das eine links zeigt drei Schwäne im Schild, die auf dem offenen Flug des Helmkleinods sich wiederholen, das andere in gespaltenem Schilde zwei einander abgewendete Hunde. Ein bekrönender Aufsatz des Denkmals fehlt. Unter den Figuren enthalten zwei Schrifttafeln folgende Aufschriften:

Amo Dni 1566 auf Sonntag / nach Jacobi d. 28. Iuly ist der / Edell vnd Ervest  
Engelbert halber / vo Herger der letzte dis Stas vnd / namies geweser Oberapt-  
ma zv / Hanaw Seliglich verschiden seine / alters im 69 Jar de.  
Amo Dni . . . dē . . . / ist Seliglich verschiede die Edell / vnd Thygethaft  
Frau Doro / dea Halberi geborne von Ober / firch vorgedachtz Oberaptmanns /  
selige Ehliche havßfrau ihres / alters im . . .

1) Fr. W. Cuno. Philipp Ludwig II., Graf zu Hanau und Rieneck, Herr zu Münzenberg. Prag, 1896. S. 130.

Zwei kleinere Schriftfelder über den beiden Figuren enthalten Gebetsprüche nebst den Namen der beiden Verstorbenen. Das Denkmal ist offenbar schon zu Lebzeiten der Frau Halber, wahrscheinlich bald nach dem Tode Engelberts Halber, errichtet worden; die leer gelassenen Stellen für ihr Todesdatum und Alter wurden dann in der Inschrift nicht ergänzt.<sup>1)</sup>

In den Figuren zeigt das in feinem grauen Sandstein hergestellte Denkmal viel Verwandschaft mit dem sog. Königstein'schen (und Isenburg'schen) Epitaph in Wertheim; es ist nicht unwahrscheinlich, dass es von demselben Bildhauer, Hans Rodlein aus Würzburg, herrührt.<sup>2)</sup>

Das zweite, auch nicht mehr vollständige Epitaph enthält innerhalb zweier schlanker korinthischer Säulen, die ein grades Gebälk tragen, ein Relief der Auferstehung: in der Mitte Christus mit der Siegesfahne, zur Seite zwei schlummernde Wächter, Felsen und Wolken als Hintergrund. Das Relief sitzt über zwei Wappen, deren linkes wieder das Halber'sche Wappen mit den drei Schwänen zeigt, während das andere einen Löwen als Wappenzeichen führt. Die beiden unter den Wappen angebrachten, von Kartuschenrahmen eingefassten Schiebertafeln enthalten Bibelsprüche in Frakturschrift, ebenso sind solche in einer Schrifttafel über dem Monument und an der Unterfläche des Gebälks eingetragen.

Es ist wahrscheinlich, dass diese Denkmalsreste von einem Grabmal der ersten Gemahlin Engelbrechts Halber herrühren; Helwich giebt die Grabschrift noch an:

*Ao. 1546 Donnerstag nach quasimodogeniti den 5. May Ist die Erbahre und Tugenthaffte Fraw Margretha Halberin, gebohrne von Hattstein, des vesten Engelbrechts Halbers von Hirgern Eheliche Gemahl in Gott mit Tod verschieden, der Sele der Allmechtig Gott gnädig seyn wolle.*

Helwich führt noch die Grabmalaufschriften der folgenden in der Kirche beigesetzten Personen auf: Frau Susanna Rüdin (Rüdt v. Kollenberg, † 1477), Friderich v. Dorffelden († 31. Juli 1522), Maria v. Berlepsch († 14. November 1582), Henrich Sittich v. Berlepsch († 27. August 1584), Georg Dieterich v. Berlepsch († 18. August 1586), Georg Zandt von Mörle († 9. Juli 1602), Johan v. Dorffelden († 1. Januar 1604), Frau Brigitta geb. Zöllnerin von der Halburgk, Wittwe Georgs v. Ebersberg zu Richenzell (ohne Datum).<sup>3)</sup> — Im Schiff wurden vermutlich auch Philipp Ernst von Isenburg, † 20. August 1635, und Wolfgang Ernst von Isenburg, † 10. März 1641, beigesetzt.

1) Helwich giebt diese Daten 1591 den 16. Febr. und im 74. Jahr. in seiner Anführung der Inschrift mit an.

2) Eine 1895 vorgenommene Reinigung des Denkmals hat die Spuren einer fast durchgängigen Bemalung des Denkmals aufgedeckt. Köpfe, Rüstung und Kleidung der Figuren waren mit Farben und Gold behandelt, der Löwe ganz vergoldet, bei den Wappen die Schwäne silbern in schwarzem Feld, die Hunde gold in Rot.

3) Auch ein älterer Friedrich von Dorffelden, der 1477 ein Glasfenster stiftete und

## DIE GRUFT.

Die herrschaftliche Gruft unter dem östlichen Teil des Chores, die von Philipp Ludwig II. im Jahre 1602 angelegt wurde und 1642 eine Erweiterung erfuhr, hat von Philipp Ludwig II. an die letzten Angehörigen der Hanau-Münzenberger Linie aufgenommen (bis 1686); meist sind sie dahingestorben wie frühwelke Blätter am alt gewordenen, absterbenden Stamm. Von 1772 bis 1847 wurden noch einige Mitglieder des Hauses Hessen-Kassel beigesetzt.

Von künstlerischer Gestaltung waren nur einige der älteren, in Zinn gegossenen Särge; leider sind auch sie durch einen 1812 geschehenen Diebstahl zum Teil vernichtet worden. Eine Abbildung eines solchen Sarges bei der Erwähnung der Gruft in der Johanneskirche wird genügen den Typus dieser reichen Prunksärge zu charakterisieren. Wir beschränken uns hier auf eine Uebersicht der in der Gruft beigesetzten Personen und verweisen auf die eingehende und sorgfältige Beschreibung, die Suchier (Grabmäler und Särge S. 17 ff.) giebt; die zum Teil sehr langen nekrologischen Aufschriften sind nicht ohne Wert für die Personen- und Familiengeschichte des gräflichen Hauses.<sup>1)</sup>

- 1) Philipp Ludwig II., † 9. August 1612.
- 2) Wilhelm Reinhard, Sohn Philipp Ludwig II., geb. 20. September 1607, † 25. September 1630.
- 3) Sibylla Mauritia, Tochter von Philipp Moritz, geb. 2. November 1630, † 24. März 1631.
- 4) Adolphine, Tochter von Philipp Moritz, geb. 31. Oktober 1631 † 22. Dezember 1631.
- 5) Johann Heinrich, Sohn von Philipp Moritz, geb. 1. Mai 1634, † 28. Oktober 1634.
- 6) Philipp Moritz, † 3. August 1636.
- 7) Maria Juliana, Tochter von Philipp Ludwigs II. Bruder Albrecht zu Schwarzenfels, geb. 15. Januar 1617, † 28. Oktober 1643.
- 8) Philipp Ludwig III., † 12. November 1641, (beigesetzt 18. Februar 1646).

---

1488 noch lebte, sowie seine Frau (geb. Winter v. Hersbach?) waren nach einer Notiz Helwichs (s. Hanauer Mittheilungen 1880, S 68) im Schiff bestattet.

Nach der handschriftlichen Aufzeichnung von A. L. Calaminus hatte auch der am 6. November 1760 verstorbene Vicekanzler von Hessen-Nassau, Joh. Ludw. Wiederhold ein Denkmal in der Kirche, einen  $7\frac{3}{4}$  Fuss langen, 4 Fuss  $10\frac{1}{2}$  Zoll breiten, mit Bildhauerarbeit verzierten und mit längerer Inschrift verzierten Stein.

1) Erwähnt sei, dass Sturio II fol. 59 auch eine Abschrift der wichtigen Sarginschrift Philipp Ludwig II. aufgezeichnet hat, die auch einen Passus von der Gründung des Gymnasiums enthält, der am Sarge fehlt. Der Verfasser scheint, nach gewissen Uebereinstimmungen mit der oben erwähnten Grabschrift, Valentin Nicolai gewesen zu sein.

- 9) Johann Ernst, Sohn Albrechts zu Schwarzenfels, geb. 12. Juni 1613, † 12. Januar 1642 (beigesetzt 1646).
- 10) Ehrengard, Tochter Philipps v. Isenburg und Gemahlin Albrechts zu Schwarzenfels, geb. 10. Oktober 1578, † 20. September 1637 (beigesetzt 1646).
- 11) Charlotte Louise, Tochter Philipp Ludwigs II., geb. 10. August 1597, † 15. Juli 1649.
- 12) Maria Belgica Charlotte, Tochter des Grafen Moritz Christian v. Wied und Enkelin Philipp Ludwigs II., geb. 1. Februar 1645, † 22. November 1661.
- 13) Sibylle Christine, Tochter Johann Georgs I. von Anhalt-Dessau, Gemahlin von Philipp Moritz und (seit 1647) von Friedrich Casimir, † 21. Februar 1686.

Von nicht zur gräflichen Familie gehörigen Personen ist im Jahre 1646 in der Gruft beigesetzt worden Georg von Fleckenstein, † 31. Januar 1644, der seit 1641 bzw. 1642 Administrator in Hanau-Lichtenberg und Hanau-Münzenberg war.

Aus dem Hause Hessen-Kassel sind in der Gruft im 18. und 19. Jahrhundert noch beigesetzt worden:

- 1) Maria, Tochter Georgs II. von England, Gemahlin Landgraf Friedrichs II., † 14. Januar 1772.
- 2) Friedrich, Sohn Wilhelms IX., geb. 8. August 1772, † 20. Juli 1784.
- 3) Wilhelm (Friedrich Karl Ludwig), Sohn des Kurfürsten Wilhelm II., geb. 9. April 1798, † 25. Oktober 1800.
- 4) Louise (Friedrike), Tochter des Kurfürsten Wilhelm II., geb. 3. April 1801, † 28. September 1803.
- 5) Marie Friedrike, Tochter Wilhelm IX., Gemahlin von Alexius, Herzog von Anhalt-Bernburg, † 17. April 1839.<sup>1)</sup>
- 6) Kurfürst Wilhelm II., † 20. November 1847.

---

Aus der katholischen Zeit sind noch zwei Reste kirchlicher Steinskulpturen zu verzeichnen:

Ein einfaches Sakramentshäuschen mit einer viereckigen, von einem Dreiviertelstab zu beiden Seiten eingefassten Oeffnung, über welcher die Halbfigur eines Engels mit ausgebreiteten Schwingen und lockigem Kopf angebracht ist, die mit beiden Händen ein Schriftband hält. Die Aufschrift lautet: Ecce . loc⁹ . rbi . posvere . Die Arbeit röhrt offenbar von der Hand desselben Steinmetzen her, welcher das Monstranzrelief an dem einen Aussenpfeiler und die Sockel- und Konsolstücke im Chor gearbeitet hat.

---

1) Auch eine gusseiserne Grabplatte, jetzt an der Turmwand des Chores angebracht, bezeichnete die Beisetzung der Herzogin von Bernburg.

In einer Fensternische des rechten Seitenschiffes befindet sich eine Gruppe der drei schlafenden Jünger am Ölberg; der letztere ist durch eine Felspartie zur linken Seite angedeutet, über der die Halbfigur Gott Vaters auf Gewölk, die Rechte mit dem Sprechgestus erhoben, sichtbar wird. Die dazu gehörige Christusfigur fehlt. Das Skulpturwerk ist um das Jahr 1500 anzusetzen; in der Gruppe der Jünger, die in verschiedener Stellung

den Kopf mit dem schlafbefangenen Antlitz an den Felsen lehnend, auf den Unterarm betten oder mit der Hand unterstützen, spricht sich ein gewisses künstlerisches Empfinden aus.

Der Tradition nach stammt aus der Marienkirche auch eine Pietà-Gruppe in der Marienkapelle am Eingang des neuen Friedhofs zu Gross-Steinheim, die in der Reformationszeit dahin gebracht sein soll; die Gruppe gehört der Spätzeit der Gotik an.<sup>1)</sup>

Als beachtenswerte Reste gotischer Holzschnitzereien besitzt die Kirche noch die Wangenteile zweier ehemaliger Chorgestühle, mit den Figuren der Stifter an den Seiten.

Das eine Stück (Abbildung 58) zeigt eine knieende Ritterfigur in voller Rüstung mit zum Gebet erhobenen Händen, eine haubenartige Kopfbedeckung mit Stirnagraffe auf dem nach vorn gewandten Kopfe tragend. Ein teilweise zerstörtes Spruchband mit einem nicht mehr völlig lesbaren biblischen Spruch in lateinischer Sprache füllt den oberen Teil des Feldes. Die in Relief geschnittene Aufschrift darüber lautet:

philips · Graffe · vndher · zu havnawe  
· hait / diese · · gestvle · machen · lossen · anno  
m<sup>o</sup> cccc<sup>o</sup> Irryvi · <sup>2)</sup>

In dem schmalen Feld des Aufsatzes ist über einem gotischen Ziersäulchen angebracht, an der vorderen Kante steht ein geflügelter Greif, ein Schildchen



Abb. 58. Chorstuhlwange mit der Figur Philips d. J.

eine Heiligenfigur mit Stab (1896 in ihrem oberen Teil ergänzt) angebracht, an der vorderen Kante steht ein geflügelter Greif, ein Schildchen

1) S. Dr. G. Schäfer, Kunstdenkmäler im Grossherzogthum Hessen. Kreis Offenbach. S. 53.

2) oder mccccrrrrii?

mit dem Hanauer Wappen haltend; die Innenseite des Pfostens enthält geschnitztes gotisches Rankenwerk.

Von diesem Chorstuhl Philipps des Jüngeren ist auch das Aufsatztück der anderen Chorwange erhalten mit der geschnitzten Relieffigur des hl. Georg.

Von dem zweiten Chorstuhl sind ebenfalls die beiden Hauptstücke der Seitenwangen vorhanden (Abbildung 59) mit den geschnitzten Bildnisfiguren

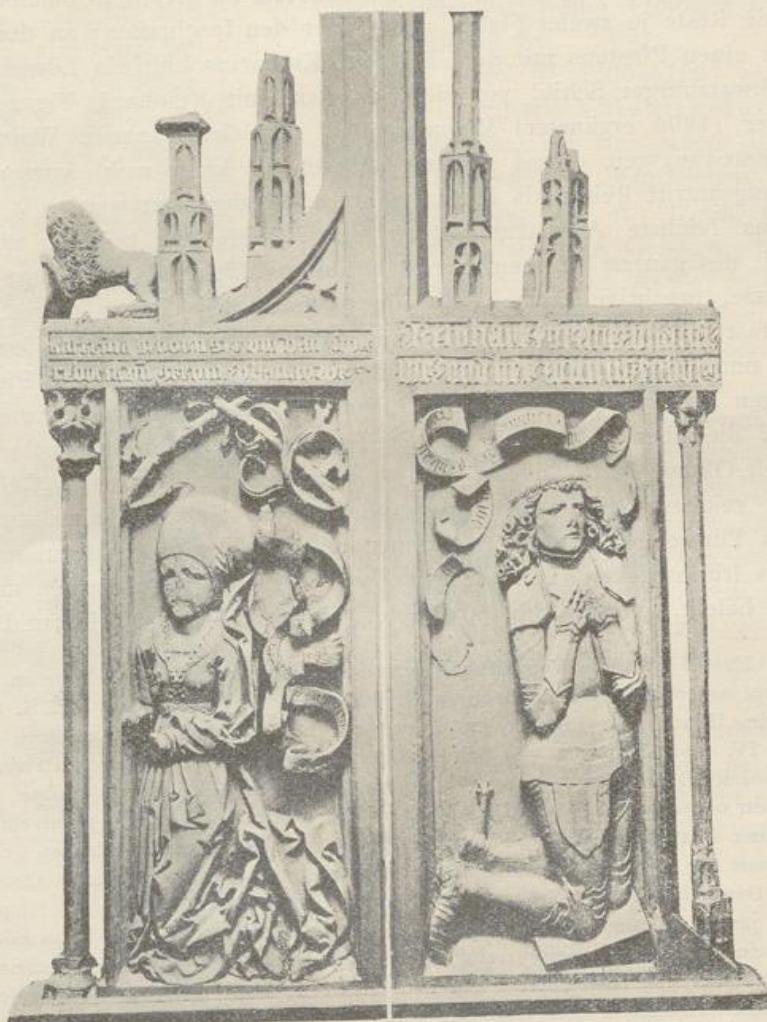


Abb. 59. Chorstuhlwangen mit den Figuren Reinhards IV. und seiner Gemahlin.

Reinhards IV. und Katharinas von Schwarzburg, seiner Gemahlin. Beide sind ebenfalls knieend dargestellt, ein Gebet sprechend, dessen Inhalt in den über und neben ihnen angebrachten Spruchbändern angedeutet ist. Reinhard in ritterlicher Rüstung mit einer gewundenen perlenbesetzten Schmur im Haar, das in reichen Ringellocken auf die Schultern fällt, Katharina in weit-

ärmeligem Kleide mit knittrigen Bruchfalten ist mit Halskette und verziertem Gürtel geschmückt und trägt eine hohe das Haar verhüllende Haube. Die verstümmelten Gesichter zeigen noch, dass bei den Figuren Porträtnählichkeit angestrebt ist. Die je in zwei Zeilen über den Figuren angebrachten Inschriften lauten:

Reinhart · graue · zu hanau · we · vnd her zu mintzenburg.

Katerina geborn grevin van swa / rzbvrd vn grevin zu hanauwe.

Die Reste je zweier Fialen sitzen über den Inschriften; an dem Vorder-  
eck des einen Pfostens mit dem Bild der Katharina hält ein Löwenfigürchen  
den Schwarzburger Schild vor sich, an dem mit Reinhardts Figur war ein  
ähnlicher (1896 ergänzter) Wappenhalter, der das Hanauer Wappen hielt.  
Die Entstehungszeit dieses zweiten Chorstuhles kann wohl kurz nach dem  
Regierungsantritt Reinhardts IV. im Jahre 1500 angesetzt werden.<sup>1)</sup>

Das reichste Ausstattungsstück der Kirche, das bei der nüchternen  
Kahlheit des ganzen Kircheninneren besonders effektvoll in's Auge fällt, ist  
die grosse, prächtige Orgel, die im Apsisteil des Chores aufgestellt, den-  
selben fast bis zur Höhe der Wölbung füllt.<sup>2)</sup> Die Prospektpfeifen sind in  
Türme und Felder geordnet: die untere Abteilung enthält die Pfeifen des  
16füssigen Prinzipalbasses und des 8füssigen Prinzipals in 7 Türmen und 2  
Feldern, die obere Abteilung die Pfeifen des 4füssigen Prinzipals und der  
2füssigen Oktave in 5 Türmen und 4 schmalen Feldern. Das Gehäuse ist  
in sehr reichem Schnitzwerk ausgeführt: Zwei Palmenstämme tragen die  
äusseren Türme der unteren Abteilung, mächtiges schweres Rankenwerk im  
Stile des frühbarocken »Lauberwerks«, von Putten mit Guirlanden und Palm-  
zweigen belebt, (vergl. Abb. 60) bildet die einfassenden Teile und verleiht

1) Es sei hier die Vermuthung ausgesprochen, dass das im Museum zu Gotha befindliche, neuerdings von E. Flechsig (Zeitschr. f. bild. Kunst, N. F. VIII S. 15 f.) dem Meister des Hausbuches zugewiesene Bild eines Liebespaars einen engeren Bezug zu Reinhard IV. und Katharina von Schwarzburg zu haben scheint: es stellt vielleicht in seinem poesievollen Tête à tête die beiden Genannten als junge Verlobte dar. Das Wappen am oberen Rande des Bildes sichert die bestimmte Beziehung auf ein Mitglied des Hanauer Grafenhauses; die Tracht des jungen Mädchens mit der hohen gebauschten Haube passt für die Zeit sowohl, als stimmt sie mit dem geschnitzten Chorstuhlbild (und den Darstellungen der Katharina auf ihren Siegeln) fast auffällig; das lange Lockenhaar des jungen Mannes kehrt bei dem geschnitzten Bildnis Reinhardts wieder; sollte man vielleicht sogar das „Schnürlein“, womit doch wohl kein Armband gemeint ist, auf die Perlenschnur im Haare Reinhardts IV. deuten dürfen? Auch in den Gesichtszügen, deren Porträtwahrheit in dem gemalten Bilde wie bei den geschnitzten Köpfen natürlich nur begrenzt ist, liegt zum Wenigsten kein Widerspruch. Es wäre damit, da die Vermählung des Paars 1496 stattfand, eine nähere Datierung für das Bild gewonnen.

Möglicherweise wurden die Chorstühle von einem Holzschnitzer in Seligenstadt hergestellt. Die Spitalrechnungen von 1508 verzeichnen: *1 gulden fur dry bilde dem Bildschnitzer zu Selgenstadt vff Sannt Annen altare*; vielleicht wurde derselbe kurz vorher mit der Herstellung der Chorstühle betraut, Hanau hatte damals wohl kaum einen geeigneten Bildschnitzer.

2) Vergl. D. Paulstich. Geschichte der Orgel in der Marienkirche zu Hanau Hanauer Anzeiger 1893, No. 265—271, Beilage.

der Orgel im Verein mit den starkplastischen Fruchtgehängen der Füllungen und den Masken der Konsolenstücke, sowie den Engelsfiguren am oberen Abschluss, die mit Posaunen und Blumenzier hantieren, einen überaus prunkvollen Charakter, der allerdings durch den braunen Lackanstrich des Ganzen (seit 1851) anstelle der ursprünglichen farbigen Bemalung und Vergoldung an Wirkung verloren hat.

Die Orgel ist 1696—1697 von dem Hanauer Orgelbauer Valentin Marckart gebaut worden, der laut einem im Marburger Staatsarchiv befindlichen Rechnungsheft dafür 754 fl. 20 alb. erhielt; die Schnitzarbeit des Gehäuses ist von dem Bildhauer Franz Nagel in Miltenberg hergestellt, der die fertigen Teile zu Schiff nach Hanau brachte und dafür 255 fl. nebst 58 fl. für Mehrarbeit empfing.

Die Kanzel zeigt die Formen der entarteten Spätrenaissance mit gewundenen Säulchen, der Figur Christi als Sämann, Fruchtgehängen u. dgl. an der im Achteck angelegten Brüstung; die ursprüngliche tragende Säule mit ihrem Gesims ist bei der Renovation 1847—49 durch ein ärmliches gotisirendes Stützglied ersetzt worden. Das Pult auf der Brüstung ist mit einem vergoldeten Posaunenengelsfigürchen verziert und trägt neben der Bibelstelle: *Jesaia Am 58.* ein aus den Buchstaben I H V gebildetes Monogramm und die Jahreszahl 1675.

#### KIRCHENGERÄTE.

Die einstigen Geräte, Messgewänder etc. des katholischen Ritus wurden 1574 unter Philipp Ludwig I. zum Besten der Kirche verkauft; die vorhandenen Stücke gehören dem 17—19. Jahrhundert an.

Eine silberne Taufschüssel mit tiefem Boden (0.395 m. Dm.) zeigt am



Abb. 60. Holzschnitzerei an der Orgel der Marienkirche.

Rand umlaufend einen zierlichen mit Vögeln belebten Rankenfries in der Art der Ornamentstiche des Th. Bang, in feiner Gravierung ausgeführt (Abb. 63). In der Mitte, ebenfalls graviert, ist das lorbeerumflochtene (grössere)

Wittwenwappen<sup>1)</sup> der Katharina Belgica, das mit dem beigesetzten Datum 1615 die Schüssel als ihre Schenkung an die Kirche dokumentiert. Unter dem Wappen die Stempel: Abbildung 61 No. 1, 2, wonach die Arbeit das Werk eines Nürnberger Meisters, des Michel Haussner, ist (vgl. Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, No. 1298).



Abb. 61. Stempel an den Kirchengeräten der Marienkirche.

Zu dieser Schüssel gehört wohl eine kleine silberne Taufkanne ohne Herkunfts- und Meisterstempel, die am Körper und Deckel völlig mit kleinen kreisrunden Buckeln bedeckt ist. Auf dem Deckel sind unter einer dreizackigen Krone drei halbrunde Wappenschildchen graviert (Hanau, Münzenberg, Rieneck) nebst den Buchstaben P L (auf Philipp Ludwig II. weisend). Auf dem Boden graviert befindet sich ein kleineres rautenförmiges Wappen

(Nassau - Oranien) von kreisförmig gebogenen Lorbeerzweigen eingefasst und mit der Beischrift

Æ · P · Z · V

16 25

Die Buchstaben sind wohl als Aemilia Prinzessin zu Uranien zu deuten. Wahrscheinlich waren Schüssel und Taufkanne eine Gedächtnisstiftung für Philipp Ludwig II. von seiner Gemahlin

Abb. 62. Silbergeräte in der Marienkirche.

Katharina Belgica und ihrer Schwester.<sup>2)</sup>

Ein kleiner Brodteller auf drei Kugelfüssen trägt die Aufschrift: DANIEL · SCHIMPF · ELTESTER · 1 · 6 · 7 · 1, die sich auf der Rückseite fortsetzt: Verehrt Dises Stuck In Die Kirche Gott zu Ehren Vnd Ihm zum lob. Die Stempel (Abb. 61, No. 5, 6) kennzeichnen das Gerät als einheimische Arbeit; der Meisterstempel ist vielleicht auf J. M. Peltzer zu deuten, der 1658 als Silberarbeiter der Neustadt genannt wird.

Zwei silberne Weinkannen, innen vergoldet, von gleicher, einfacher Form; die Henkel schliesst unten je ein Schildchen ab. Beide tragen in lorbeergefasstem Feld die Inschrift:

1) Das Wappen ist rautenförmig mit den Wappenzeichen von Hanau-Münzenberg und Nassau-Oranien, wie sie die unter ihrer Vormundschaft geprägten Thaler zeigen.

2) Letztere war bei verschiedenen Anlässen in Hanau anwesend, u. a. auch bei der Begräbnisfeier für Philipp Ludwig II.



VON  
 ANDREA · GROSCHEN  
 VND · ELISABETHA  
 VON · DEN · CREVZEN  
 BEIDEN · EHELEVTHEN  
 IN · DIE · HOCHTEVTSCHE  
 REFORMIRTE · KIRCHE · ZV  
 HANAV · VEREHRT  
 IM · JAHR 1683.

Zu beiden Seiten dieser Inschrift sind in ähnlichem, von Zweigen eingefassten Felde die Wappen der beiden Stifter angebracht:

- 1) erhobene Hand mit Münze (worauf das Wappen von Hanau-Rieneck angedeutet) im Schild und als Helmzier,
- 2) der geteilte Schild zeigt in der oberen Hälfte ein Kreuz und einen Löwen, in der unteren einen Pfahl; das Kreuz kehrt auch als Helmzier des Spangenhelms wieder. (An der einen Kanne ist auf dieses Wappen eine Krone aufgeflickt).

Nach den Stempeln (Abb. 61, No. 3, 4) sind die Kannen Hanauer Arbeit.



Abb. 63. Randverzierung  
der Taufschüssel in der Marienkirche.

Zwei silberne Kelchbecher mit Deckel, innen vergoldet. Auf der Innenseite der Deckel steht die Inschrift:

*Verehrt  
von  
Henr. Brand  
und  
A. C. Brandin  
Ao 1731.*

Das Meisterzeichen der beiden Stempel (Abb. 61, No. 7, 8) gehört wohl dem Daniel Marchand zu, der in dieser Zeit Wardein war.

Arbeiten des 19. Jahrhunderts sind ein einfacher silberner Abendmalskelch mit einem in Guss ausgeführten Kinderfigürchen, das eine Weintraube hält, auf dem Deckel und mit den Stempeln Abb. 61, No. 9, 10, ein kleiner silberner Krankenbecher, ebenfalls mit dem Namen Hessler bestempelt

und dem Beschauzeichen Abb. 61, No. 11 (letzte Ziffer undeutlich<sup>1)</sup>) ein Brockenlöffelchen mit Muschelschale, dasselbe Fabrikzeichen tragend und ein silberner Speiseteller auf Fuss mit Strahlendeckel und der Aufschrift: *Ostern 1858*, ohne Stempel.

#### GLASMALEREIEN.

In sieben Fenstern des Chores sind die fragmentierten und mehrfach zusammengeflickten Ueberreste älterer kirchlicher Glasmalereien von dem Ende des 15. bis Anfang des 17. Jahrhunderts eingesetzt.

Im Anfang des vorigen Jahrhunderts waren sie noch vollständiger. Bernhard in dem erwähnten Manuskript der Hanauer Kirchengeschichte (geschrieben 1734—1735) sagt u. a.: »Es ist auch noch an einem Fenster der geburt mit vielfarbigem Glass signiert, dabei diesse Worte zu lesen: *Anno domini 1474 Jhar hatt der veste Frederich von Dorfeld gott dem allmechtigen zu lobe und ehre diese Figur lassen machen.* Nicht weit davon stehet: *uxor Catharina bodin.*«<sup>2)</sup>

Die vorhandenen Stücke gehören zu verschiedenen Darstellungen, vornehmlich Heiligen, die in der Kirche verehrt wurden. So sehen wir die Figur des auferstandenen Christus mit der Siegesfahne, eine Maria Magdalena mit dem Salbgefäß, eine Rittergestalt mit Lanze (St. Georg), eine weibliche Heilige mit Schwert (St. Katharina?), einen Bischof mit Buch und drei Brödchen darauf (St. Nicolaus), einen bärtigen Heiligen (Andreas?); auf den Marienkult weisen eine Figur der Himmelskönigin auf Mondsichel, eine mater dolorosa neben dem Schmerzensmann mit der Unterschrift *O miserande dñe salua nos*, eine Pietàgruppe, endlich eine figurenreichere Darstellung, die Maria mit dem Kind umgeben von einer Gruppe meist weiblicher Heiligen, dabei eine Heilige mit 3 kleinen Kinderfiguren, eine andere mit 2 Kindern, wohl den jung verstorbenen Kindern der Stifter der Glasbilder (Philipp d. J. und Reinhard IV.). Vermutlich wurde die Kirche nach dem Neubau des Chores mit mehreren der grösseren Figurenbildern versehen; das spätgotische Geäst der umrahmenden und bekönenden Teile, die blauen Grundmuster bei einigen Figuren würden auch für diese Zeit sprechen.

Das Doppelwappen Hanau und Pfalz gehört wohl Philipp III. und Helene von der Pfalz an, die es vermutlich nach dem letzten Umbau (1561) anbringen liessen; auch Bruchstücke des Hanau-Rienecker Wappens sind noch da. Ein ovales Wappen von Oranien mit einem Inschriftenrest (*geborene Princessin . . . ien und Frau . . .*) scheint auf Katharina Belgica Bezug zu haben.<sup>3)</sup>

1) Die über den 3 Sparrenstreifen in dem Beschaustempel angebrachte Ziffer gibt den Feingehalt des Silbers in Lot an.

2) Hierdurch erhält diese auch bei Helwig gegebene Inschrift (s. Hanauer Mitteilungen 1880, S. 68) ihre Erklärung.

3) Der Tradition zufolge befanden sich einst bunte Glasfenster in drei Fensteröffnungen der Mauer über dem Triumphbogen, die vor dem Umbau des Schiffes das niedrige Dach desselben überragte.

### GLOCKEN.

Joh. Ad. Bernhard gibt in seiner handschriftlichen Kirchengeschichte an, dass im Jahre 1480 eine grosse Glocke für die Marienkirche gegossen wurde, die 36 Zentner wog und mit 360 fl. (den Zentner zu 10 fl.) bezahlt wurde. Ein Schiffer brachte sie von Schweinfurt, wo sie also wohl gegossen worden, nach Hanau (er erhielt dafür 6 fl.) und wurde sie am Donnerstag Luciae aufgehängt. Ihre Inschrift lautete:

*Ich heiss Marie Madelon*

*Gott behütt all unter disem Thon.*

Diese Glocke wurde 1505 auf 44 Zentner, 1659 zu 48 Zentnern (mit 499 fl. Kosten) umgegossen. Von der am 30. August 1707 zersprungenen Glocke wurden die Stücke (95 im Gewicht von 4969 Pfld.) 1709 den Glockengiessern Johann und Andreas Schneidewind zum erneuten Umguss für zwei Glocken übergeben, nachdem am 15. Mai 1709 ein Gutachten des Stück- und Glockengiessers Joh. Georg Bartels in Frankfurt abgegeben war; als Konkurrent für den Guss trat dabei ein Glockengiesser Thillmann Schmidt von Assler auf. Der Umguss war am 11. Dezember 1709 fertig, doch fand das Geläut der neuen Glocken keinen rechten Beifall; die Bürger stellten sich etwas schwerhörig, es wurde das Gutachten des Glockengiessers Georg Christoph Roth in Mainz eingeholt, der die Leitung bei dem Guss der Glocken der evangelisch-lutherischen Kirche geführt hatte, und es kam wegen der Bezahlung zum Prozess, der indess 1710 zu einem Vergleich führte.<sup>1)</sup>

Beide Glocken sind noch vorhanden. Die grössere von beiden (Dim. 1,62m) trägt am oberen Rande unter einer Ornamentborte in zwei umlaufenden Zeilen die Aufschrift:

PHILIPP REINHARD GRAFF ZU HANVA<sup>2)</sup> RHINECK  
 VND ZWEYBRUCKEN · HERR ZV MVNTZENBERG ·  
 LICHTENBERG · V · OCHSENSTEIN · ERB-MARSCHALL  
 VND OBER-VOGDT ZV STRASBURG ·  
 CHARLOTTA WILHELMINA HERT · ZV · SACHS.  
 IVL · CLE · V · BERG AVCH ENGE · V · WESTPH ·  
 LA · GRAF · IN THVR · MAR · GRAF · ZV · MEYS ·  
 GRAF · ZV · HENN · GRAF · ZV · DER · MAR · V ·  
 RAVEB · FRAV · ZV · RAV · VERM · GR · ZV ·  
 HAN · RH · V · ZWEY · FRA · ZV · MVN · LIC ·  
 V · OCHS.

Am untern Rande steht in einer Zeile:

GOS MICH IOHANNES VND ANDREAS SCHNEIDEWIND IN FRANCKFVRT  
 ANNO 1709. KOMT ALL HERBEY ZV MEINEM KLANG PRYST GOT IN  
 WORT VND LOBGESANG.

1) Ein Aktenstück im städtischen Archiv behandelt diese Angelegenheit.

2) Schreibfehler des Giessers.

In der Mitte der Oberfläche der Glocke sind in Relief drei Wappen angebracht: das Doppelwappen des in der Inschrift genannten Grafen Philipp Reinhard und seiner Gemahlin Charlotte Wilhelmine, das Wappen der Altstadt mit der Aufschrift DEO ET DIV / ALDENHANAW 1709 und das Wappen des Konsistoriums: eine Engelsgestalt über einem Gerippe stehend, das Hanauer Wappen zur Seite nebst der Inschrift S. CONSIST. HANAV auf einem Spruchband, während über dem Wappen die Umschrift steht: SVB VMBRA ALARVM TVARVM.

Die andere Glocke (Dm. 1,30 m) trägt oben herum in drei Zeilen die gleiche Aufschrift wie die vorige, nur ist die auf Charlotte Wilhelmine bezügliche Inschrift weniger stark gekürzt und auf die 2. und 3. Zeile verteilt. Die Aufschrift am unteren Rande trägt die Giesserangabe wie vor mit dem Zusatz: DEN 20 TAG SEPT.

Ueber diesen grossen Glocken befinden sich in dem oberen Stuhl noch zwei kleinere Glocken. Die eine (Dm. 0,95 m) trägt die Umschrift: GOS MICHI IOHANNES VND ANDREAS SCHNEIDEWIND IN FFVRT 1716.

Die andere (Dm. 0,70 m) enthält die Angabe: DIESE GLOCKE WURDE GEGOSSEN FUER DIE MARIENKIRCHE ZU HANAU IM IAHR 1861 DURCH PH H BACH UND SOEHNE ZU WINDECKEN. Sie ist ein Umguss einer alten, am 15. März 1861 zersprungenen Glocke, welche aus dem Kloster Wolfgang stammte und als Aufschrift die Namen der vier Evangelisten führte.

## II. DIE WALLONISCH-NIEDERLÄNDISCHE KIRCHE.

Ueber die Baugeschichte dieser merkwürdigen Doppelkirche, die nicht nur unter den Kirchenbauten der Stadt, sondern innerhalb der gesamten Kirchenarchitectur Deutschlands eine so eigenartige Stellung einnimmt, geben die Sturio'schen Annalen und die Ratsprotokolle der Neustadt eingehende Auskunft. Eine genauere Darlegung derselben ist erforderlich, um sowohl die seit Lübke in der Kunstgeschichte immer noch beibehaltenen falschen Angaben der Erbauungszeit<sup>1)</sup> endlich zu beseitigen, als auch um der Kirche in ihrer Besonderheit wie in ihrem Zusammenhang mit dem Kirchenbau der Reformationszeit den richtigen Platz anzuweisen.

Die Erbauung einer eigenen Kirche in der neuen Stadt wird von den fremden Einwanderern von vornherein als eine Hauptaufgabe betrachtet, die von den beiden Gemeinden und der Stadtverwaltung mit zähem Eifer und religiöser Opferwilligkeit betrieben wird; die Behinderung in der Ausübung

1) Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland II. S. 487 f. nimmt an, dass zuerst 1622 die kleinere Kirche der niederländischen Gemeinde gebaut und dass erst 1654 die grössere wallonische angefügt worden sei. Diese irrgreichen Daten, offenbar den noch zu erwähnenden Inschriften, die sich auf die Herstellung des Inneren und der Decken beziehen, entnommen, werden noch neuerdings in dem Werke »Der Kirchenbau des Protestantismus« herausgegeben von der Vereinigung Berliner Architekten, Berlin, 1893, S. 48 wiederholt.